

Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: Pädagogische Monatshefte.)

A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang XIII.

Januar 1912.

Heft 1.

(Offiziell.)

Der 40. Deutschamerikanische Lehrertag und die Deutschlandfahrt amerikanischer Lehrer.

Der 40ste d. a. Lehrertag ist nicht mehr ferne. Er soll anfangs Juli in der Metropole dieses Landes eröffnet, dann in der Metropole des deutschen Reiches fortgesetzt und daselbst abgeschlossen werden. Das sollte sich zu einem Glanzpunkte in der Geschichte des d. a. Lehrerbundes gestalten.

Die Jahresversammlungen der Lehrerschaft sind ein Gradmesser des Standesbewusstseins. An ihnen sollte sich ein jeder, der es ernst mit seinem Berufe nimmt, sei es auch unter finanziellen und sozialen Opfern, beteiligen. Alle Sonderinteressen müssen da schwinden, und nur die Richtung auf die Allgemeinheit darf gelten. Überall wird die Notwendigkeit vereinten Wirkens anerkannt und im Lehrerstande ist sie schon durch die Zwecke der Erziehung bezeichnet. Alles das ist zur Genüge bei Einladungen zu früheren Jahresversammlungen des Lehrerbundes betont worden. Nun aber tritt ein weiteres Moment hinzu. Oft schon sind engere Beziehungen zu Kollegen jenseits des Ozeans als höchst wünschenswert bezeichnet worden: nunmehr ist die denkbar beste Gelegenheit geboten.

Nach dem Beschluss der letztjährigen Tagung in Buffalo soll der nächste Lehrertag in Berlin stattfinden. Die Vorbereitungen dazu sind

bisher in aufopfernder und erfreulichster Weise gefördert worden. Hüben und drüben sieht man dem Ereignisse mit lebhafter Spannung entgegen und wird alles aufbieten, einen grossen Erfolg zu sichern.

Es liegt nunmehr an der Lehrerschaft dieses Landes, die Hoffnungen, die in das Unternehmen gesetzt werden, zu verwirklichen.

Die Eröffnung des Lehrertages in New York ist auf den 1. Juli festgesetzt worden, worauf am nächsten Tage die Abfahrt mit dem Dampfer „Grosser Kurfürst“ nach Bremen erfolgen soll. Die Deutschlandfahrt schliesst den Besuch nachstehender Städte ein: Bremen, Hamburg, Köln, Rüdeshcim, Wiesbaden, Heidelberg, Mannheim, Stuttgart, München, Nürnberg, Frankfurt a. M., Cassel, Eisenach, Weimar, Jena, Dresden, Leipzig, Berlin. Die Reise draussen sieht eine im grossen Massstabe gehaltene Festlichkeit am Niederwald-Denkmal, sowie eine ganze Reihe feierlicher Veranstaltungen vor und wird in den Versammlungen vom 9. bis 13. resp. 15. August in Berlin gipfeln.

Für alle, die berufen sind, am schönen Werke der Erziehung mitzuarbeiten, sollte die Teilnahme an dieser Fahrt Herzenssache sein.

Dr. H. H. Fick, Bundespräsident,
1536 Dixmont Ave., Cincinnati, O.

L. F. Thoma, Reisemarschall,
50 Union Square, New York City.

Der Wert der Wortbildung für den Rechtschreibunterricht.*

Von W. Rübenkamp, Lehrer in Krefeld.

Bei der Wortbildung handelt es sich um die Bedeutung des Wortes, die innere Wortform. Aus einem Wortkeim mit einer bestimmten Bedeutung haben sich bei fortschreitender Entwicklung der Sprache immer neue Gebilde entfaltet, die alle den Wortkeim und seine Urbedeutung in sich tragen, aber in Form und Bedeutung doch verschieden sind. Recht passend wird die Wissenschaft, die diese Wortentfaltung zum Gegenstande hat, Etymologie genannt, von dem griechischen Worte *étymon*, das soviel bedeutet wie das Wahre, Echte, Gewisse, also auch die wahre Bedeutung des Wortes. Ausgehend von den vorliegenden fertigen Ergebnissen der

* Obgleich diese Ausführungen zunächst für deutsche Schulen berechnet sind, so enthalten sie doch auch eine grosse Anzahl praktischer Fingerzeige für die Arbeit des Lehrers des Deutschen in der amerikanischen Schule, und zwar nicht nur für den Rechtschreibunterricht, sondern namentlich auch für die Gewinnung eines lebendigen Vokabularismus. Der Artikel ist der Zeitschrift: „Der Praktische Schulmann“, herausgegeben von Rudolf Schmidt, Schuldirektor in Leipzig, (60. Band, 7. Heft) entnommen.

im Laufe der Zeiten geschehenen Wortentfaltung sucht die Lehre von der Wortbildung den Ursprung der Wörter festzustellen und Einblick zu gewähren in ihre Geschichte, indem sie die Verwandtschaft mit anderen Wörtern darlegt und die Gesetze an die Hand gibt, nach denen sich die Wörter gebildet haben und noch bilden. Wenn man die Grundbedeutung des Wortes, das *étymon*, erkannt hat, ist damit zugleich der Schlüssel zur Deutung aller derselben Familie angehörigen Wörter gegeben; denn diese haben ihre Bedeutung nur durch eine besondere Anwendung des betreffenden Wortes erhalten. Alle haben die Grundbedeutung, die stets eine sinnliche ist, miteinander gemein; sie alle sind unter sich sinnverwandt.*

Selbstverständlich ist es nicht Aufgabe der Volksschule, in die Geschichte der Sprache einzudringen und den lautlichen Urbestandteil des Wortes, seine Wurzel, festzustellen. Doch findet auch auf den Volksschüler das Wort Anwendung von dem „etymologischen Bedürfnis, das jedem im Gefühle liegt“. Darum kann der Schüler durch eigene Mitarbeit gar wohl zu der Erkenntnis gelangen, dass ganze Reihen von Wörtern von einem Worte gebildet sind und zu derselben Wortfamilie gehören. An einzelnen besonders lehrreichen Beispielen kann ihm gezeigt werden, welcher Reichtum von Wortgebilden aus ein und demselben Stammwort erwachsen kann. Diese Erkenntnis wird sein Interesse für die Muttersprache rege machen, so dass er schliesslich aus eigenem Antrieb nach der Herkunft verwickelter Wörter und ihm merkwürdig erscheinender Wortgebilde zu forschen geneigt ist. Wie sein Wortschatz, so wird auch sein Sprachverständnis wachsen und seine Einsicht in das Wesen der Sprache. Indem er unter der sachkundigen Leitung des Lehrers geübt wird, auf das Stammwort zurückzugehen, erstarkt zugleich seine Fähigkeit selbsttätig den Sinn der Wörter zu erschliessen. Reiche Anregung hierzu liegt für ihn in der Erkenntnis, dass allen Gliedern einer Wortfamilie dieselbe Grundbedeutung innewohnt. Je mehr die auf lebendige Anschauung sich stützende Belehrung ihm die sinnliche Grundlage des Wurzelbegriffs vor die Seele führt, um so nachhaltiger und fruchtbringender wirkt diese Anregung in ihm fort. Die Wörter erhalten für ihn mehr und mehr ein eigenes Gepräge; er wird unter ihnen immer neue Bekannte entdecken, die, wenn auch in anderem Gewand erscheinend, doch denselben Grundzug des Wesens offenbaren. Bei steigender geistiger Reife wird auch er den tiefen Sinn ahnen, den der Sprachmeister Paul Heyse in die schlichten Verse hineingelegt hat: „Die Worte werden dir manches sagen, verstehst du nur sie auszufragen.“ Hand in Hand mit der Versinnlichung und Vertiefung der Wortbedeutung geht die Klärung der Begriffe, welche letz-

* Diese Erklärungen aus der Wortbildungslehre stützen sich hauptsächlich auf das treffliche Werk „Deutsche Wortkunde“ von Edwin Wilke, Verlag von Fr. Brandstetter, Leipzig.

tere insbesondere durch die Zusammenstellung und Unterscheidung sinnverwandte Wörter erzielt wird. Die vorhin dargelegten formal bildenden Momente der Wortbildung zusammenfassend, können wir sagen: *Sie fördert mit der Sprachkraft die Geisteskraft des Schülers, die Lebendigkeit seiner Vorstellungen, die Schürfe seines Unterscheidungsvermögens und die Klarheit des Denkens.*

Allerdings treten solche Ergebnisse nicht von heute auf morgen zutage, und wer für äusserliche Revisionserfolge arbeitet, kommt hier überhaupt nicht auf seine Rechnung. Desto reifer werden die Früchte sein, die sich nach längerem Zeitraum entwickeln und auch dann noch reichen Ertrag liefern, wenn der Schüler längst aus der Schule entlassen ist. Wer sich dieses Ziel vor Augen hält, wird dessen Erreichung nicht durch einige kurze Belehrungen über die Systematik der Wortbildung anstreben wollen, sondern zu der Einsicht kommen, dass es nur durch immer wiederkehrende Anleitung und Übung erreicht werden kann. Auch wird es niemanden einfallen, der Wortkunde einen besonderen Platz im Stundenplan einzuräumen. Wie eben aller Unterricht Sprachunterricht genannt werden darf, so wird der aus dem reichen Schatze eigenen Wissens schöpfende Lehrer gar leicht die passende Gelegenheit finden, mit seinen Schülern praktische Etymologie zu betreiben. Die darauf verwandte Zeit ist nicht verloren. Manche Wort- und Sacherklärungen werden für spätere Zeit dadurch entbehrlich gemacht, manche schiefe Auffassung berichtigt sich auf dieser Grundlage von selbst. Denn viele Sprachfehler haben ihren Grund in mangelhafter Erkenntnis der einzelnen Wörter, ihrer Herkunft und ihrer Bedeutung.

Die Berücksichtigung der Wortbildung erscheint, abgesehen von dem ihr innewohnenden formalen Moment, für die Rechtschreibung insbesondere zweckdienlich, weil dadurch dem Schüler die Erkenntnis vermittelt werden kann, dass *in vielen Fällen die Schreibung der Wörter und ganzer Wörtergruppen durch die Abstammung festgelegt ist.*

Namentlich bei der Schreibung *umfangreicher, durch mehrfache Ableitung entstandener Wortgebilde* kann er der Hilfe der Wortbildung nicht entraten. Sie lehrt ihn die Zerlegung solcher auf den ersten Blick unentwirrbar scheinenden Wörter und weist ihn darauf hin, dass er nur der *Stammsilbe* erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden braucht.

Folgende schematische Übersicht über die Wortfamilie „sitzen“ möge zur Verdeutlichung dienen.¹⁾

¹⁾ Die Grossschreibung ist durch m., w., s. (männlich, weiblich, sächlich) angedeutet. Fettgedruckte „ bezeichnen den Umlaut. Auf Vollständigkeit wurde bei dieser Übersicht, deren Erfindung der Verfasser für sich in Anspruch nimmt, kein Gewicht gelegt.

²⁾ Nur in Zusammensetzungen gebräuchlich, z. B. einsitzig, zweisitzig.

fügen

Vorsilben	Stamm- silbe	Nachsilben	Vorsilben	Stamm- silbe	Nachsilben	Vorsilben	Stamm- silbe	Nachsilben
	fü	m en ig ² ung		feh	en er ling s lich		feh	m den ung
be	"	m en er in w	un	ge " " " " " "	m. m	be	"	m
"	"	w	be	"	w	"	"	ung w
"	"	m	"	"	w	ab	"	m
"ab	"	en	ab	"	w	"	"	m
auf	"	en	her	"	w.	"	"	m
bei	"	m	"	"	w	an	"	m
"nach	"	m	auf	"	w	auf	"	m
vor	"	m	aus	"	w	aus	"	m
			"	"	w	"	"	ig
			vor	"	w	bei	"	m
			"	"	w	"	"	m
			bei	"	w	ein	"	m
			"	"	w	vor	"	m
			durch	"	w	nach	"	m
			ein	"	w			
			nach	"	w			
			usw.					

Die durch die Abstammung bedingte Gesetzmässigkeit der Schreibung leuchtet ohne weiteres ein. Wie die Tafel zeigt, ist die Stammsilbe in allen abgeleiteten Wörtern der bleibende Kern, an den sich die Vor- und Nachsilben ansetzen. Da die Zahl der letzteren (nicht nur im Verhältnis zu dem Wortvorrat unserer Sprache, sondern auch zu dem Reichtum der abgeleiteten Wortformen) eine verschwindend kleine ist und an und für sich kaum merkliche Schwierigkeiten bietet, wird sich ihre Schreibung dem Schüler leicht einprägen. Wenn er die Zusammensetzung eines Wortes erkannt hat, kann ihm die Aneinanderfügung von Stamm- und Ableitungssilben nicht schwer werden. Abgesehen von etwaigen Mitlauthäufungen, z. B. aussetzen, Aussatz, und Trennungsschwierigkeiten, die durch Nichtübereinstimmung von Sprach- und Sprechsilben entstehen, z. B. Ausset-zung, Besitzer u. a., kann ihm nur die Gross- und Kleinschreibung einiges Kopfzerbrechen machen. Wenn ihm die Schreibung einiger charakteristischer Bildungen gezeigt worden ist, wird die der übrigen für ihn zu einer mechanischen Fertigkeit, die wohl eine gewisse Aufmerksamkeit, aber kaum eigentliche Überlegung erfordert.

Doppelt wertvoll wird für den Schüler die erlangte Fertigkeit, wenn sich ihr die Einsicht zugesellt, dass mit der Herleitung zugleich der Schlüssel zum Verständnis des Wortes gegeben ist. Wie die Schale den Kern verbirgt und entfernt werden muss, um den Genuss des Kernes zu ermöglichen, so muss auch das abgeleitete Wort seiner Vor- und Nachsilben entkleidet werden, wenn sein wahrer Sinn, seine Grundbedeutung uns klar werden soll. Freilich ist es mit der mechanischen Ablösung der Ableitungssilben nicht immer getan; in vielen Fällen gilt auch hier das Sprichwort: „Wer den Kern haben will, muss die Nuss knacken“. Aber dann erschliesst sich uns auch des Sprachdenkens wertvollster Quell: der Born der lebenspendenden sinnlichen Anschauung.

Mit den etymologischen Belehrungen und Übungen kann die Volksschule schon im 3. Schuljahre beginnen. Selbstverständlich kann dann nur in beschränktem Masse von einer Berücksichtigung der Wortbildung die Rede sein. Um bestimmte Fingerzeige zu geben, erlaube ich mir, den im ersten Hefte meiner „Rechtschreibung“ (siehe w. u.!) verarbeiteten Stoff in Kürze anzudeuten. Er umfasst die Nachsilben *chen, lein, ung* und *er, ig, lich, sam* und *bar*, die Vorsilben *ver* und *vor* sowie die Bildung zusammengesetzter und die Zusammenstellung stammverwandter Wörter. Eine Übung letzterer Art wäre diese, unter das Kapitel *a, ah* bzw. *ä, äh* gehörige:

Ordne folgende Wörter so, wie sie nach ihrer Entstehung zusammengehören! Beisp. *klagen, Kläger; Schaden, schädlich* u. s. w.

Kläger, schädlich, Gram, Träger, Tat, tragen, zählen, stählen, Wahl, Häschen, Bläschen, mässig, Stahl, Schaden, Wähler, Gräschen, gefährlich, klagen, wägen, grämen, lähmen, jährlich, tätig, quälen, Jahr, Hase, Gras, Blase, Jäger, Zahl, jagen, Mass, lahm, mässigen, Gefahr.

Im Anschluss an solche Übungen wird es ein Leichtes sein, dem Schüler den Begriff „Stammwort“ klar zu machen, so dass er ihm auf der Mittelstufe bald ganz geläufig wird. Auf dieser Stufe lernt er das zusammengesetzte Haupt- und Eigenschaftswort und seine Teile, sowie die Ableitung der Haupt-, Zeit- und Eigenschaftswörter kennen. Selbstverständlich gelangen die genannten Stoffe nicht schon hier zum Abschluss, sondern werden vielmehr bei weiterem Ausbau des Rechtschreibunterrichts stetig wiederholt.

Mehr noch als auf der Mittelstufe wird auf der Oberstufe das Schergewicht der Übung auf die *Begründung der Schreibung* durch Zurückführung auf das Stammwort gelegt. Der Grundsatz: „Schreibe der Abstammung gemäss!“ muss dem Schüler in Fleisch und Blut übergehen, so dass er auch ohne besondere Aufforderung des Lehrers sich in schwierigen Fällen über die Bildung und Herkunft des Wortes klar zu werden sucht. Darum ist bei der Auswahl *aller* Übungen *darauf* Bedacht zu nehmen, dass sie die Selbsttätigkeit des Schülers wecken und ihn auf diese Weise

zum Nachdenken über seine Muttersprache und zur Selbständigkeit in der Beobachtung der orthographischen Regeln erziehen.

Um eine anregende Abwechslung zu schaffen, suche der Lehrer den Schüler auf verschiedenen Wegen zu diesem Ziele hinzuführen. Einmal ergeht die Aufforderung zur mündlichen Äußerung: „Begründe die Schreibung der betreffenden (unter eine bestimmte Gruppe fallenden) Wörter, indem du sie auf ihr Stammwort zurückführst!“ Ein andermal wird die schriftliche Mitwirkung des Schülers in Anspruch genommen, indem er angehalten wird zur Unterstreichung der Stammsilbe, z. B. *entkräften*, *unermesslich*, *Beerdigung*, oder zur Loslösung der Bildungssilben, so dass z. B. die Entstehung von *unübertrefflich*, *unverhofft*, *irrtümlich* aus *treffen*, *hoffen*, *irren* ersichtlich wird.

Den Übungen in der Bildung neuer Wörter durch einfache Verwendung von Vor- oder Nachsilben, z. B. *fallen*—*Gefälle*, *fassen*—*Gefäss*, *Gelenk*—*gelenkig*, *gefallen*—*gefällig*, *Schwarm*—*schwärmen*, *arg*—*ärgern*, reihen sich schwierigere an, die Vor- und Nachsilben zugleich zu Hilfe nehmen, z. B. *Angst*—*beängstigen*, *Herz*—*beherzigen*, *Dunst*—*Verdunstung*. Als Vorstufe zu diesen letzteren könnte die allmähliche Entstehung zweier oder mehrerer Wörter aus einem gegebenen Stammwort aufgefasst werden, z. B. *brennen*, *verbrennen*, *Verbrennung*; *lang*, *länger*, *verlängern*, *Verlängerung*; *falsch*, *fälschen*, *verfälschen*, *Verfälschung*; *lang*, *langen*, *zulangen*, *unzulänglich*.

Solche synthetische Übungen in der Neubildung weisen ganz natürlich auf das entgegengesetzte analytische Verfahren hin, das von einem gegebenen durch ein- oder mehrfache Ableitung entstandenen Wortgebilde zu dem ursprünglichen zu gelangen sucht, z. B. *trefflich*—*treffen*, nämlich—*Name*; *blättern*—*Blatt*, *Entdeckung*—*entdecken*—*decken*—*Decke*; *ermächtigen*—*mächtig*—*Macht*; *ermässigen*—*mässigen*—*mässig*—*Mass*; *unvergänglich*—*vergänglich*—*vergehen*—(*gehen*).

Eine wichtige Rolle spielen in der Wortbildung die *Grundformen* der stark abwandelnden Zeitwörter: Nennform (oder Gegenwart), Vergangenheit, Mittelform der Vergangenheit. Sie sind gleichsam die Äste, aus denen als einzelne Zweige die verschiedenen derselben Familie angehörigen Wörter entspriessen, die wichtigsten Glieder der an der Wortbildung unserer Sprache hervorragend beteiligten Wurzelwörter. Entsprechend der wortbildenden Kraft im Sprachleben ist auch die Bedeutung der stark abwandelnden Zeitwörter im Sprachgebrauch. Der Lehrer der deutschen Muttersprache geht darum gewiss nicht fehl, wenn er den Grundformen auch für die Rechtschreibung einen bevorzugten Platz zuerkennt.

Die Aufstellung einer Wortfamilie sollte darum nicht eher von dem in den Sprachorganismus einzuweihenden Schüler geschaut oder vielmehr unter seiner Mitwirkung vollzogen werden, als er durch häufige Übung ein gewisses Gefühl für die starke Abwandlung erlangt hat und ihre

sprachliche Wichtigkeit wenigstens ahnt. Erst nachdem er in der Angabe der Grundformen eine hinlängliche Fertigkeit gewonnen hat, können an ihn weitergehende Anforderungen in der Zusammenstellung verwandter Wörter gestellt werden, die er zuletzt unter steter Vergleichung mit den Grundformen in die bestimmte Familie einzuordnen angeleitet wird.

Zwei Übungen * zur Wiederholung der Schärfung und Dehnung mögen als Veranschaulichungsbeispiele dienen:

1. Gib von folgenden Zeitwörtern die drei Grundformen an, z. B. reiten, ritt, geritten:

reiten, schneiden, kneifen, schreiten, schleifen, pfeifen, greifen, nehmen, scheiden, kennen, bitten, treffen, treiben.

2. Stelle durch Vergleichung mit den Grundformen die Verwandtschaft folgender Wörter fest und ordne sie nach Familien, z. B. *reiten, Ritt, Ritter* usw.

Trieb, Pfiff, Schritt, Griff, Ritt, Schliff, Schnitt, Kniff; Abschied, Unterschied, Antrieb, Begriff; Schnitter, Kenner, Treffer; Bitte, Abnahme, Zunahme; Bekanntschaft, Ritterschaft, Rittertum; pffiffig, trefflich, kenntlich, ritterlich, vortrefflich, unerbittlich; entschieden, betroffen; Trefflichkeit, Entschiedenheit, Erkenntlichkeit, Vortrefflichkeit, Pffiffigkeit, Anerkennung, Unternehmen; verabschieden, Kenntnis, uneinnehmbar, verschieden, durchtrieben, betreffs.

Welchen Wert die Aufstellung einer Wortfamilie, auf deren methodische Behandlung hier nicht weiter eingegangen werden soll, für die Befestigung in der Rechtschreibung hat, wird nach den obigen Ausführungen (vergl. die schematische Übersicht!) keines besonderen Beweises bedürfen.

Wenn auch der praktische Nutzen der Wortbildung zunächst die Unterstützung der Rechtschreibung ist, darf doch nicht vergessen werden, wenn anders der Unterricht nicht in blossen Verbalismus ausarten soll, dass die zur Übung kommenden Wörter einen wirklichen Sinn ergeben müssen, mit andern Worten: nicht bloss die orthographische Erscheinung, sondern auch die Wortbedeutung muss ins Auge gefasst werden. Dass beide Ziele sich durchaus nicht hindernd entgegenstehen, sondern das praktische und das formale Moment vielmehr einander glücklich die Hand reichen, braucht wohl kaum gesagt zu werden. Es kommt eben nur auf die angemessene Behandlung an.

Weitschweifige, gelehrte Erklärungen sind nicht angebracht. Man wird auf dem kürzesten Wege zu dem Stamm- bzw. Wurzelwort zu gelangen suchen. Wie? das möge in jedem einzelnen Falle das Geschick des

* Entnommen aus: Der Unterricht in der deutschen Rechtschreibung mit besonderer Berücksichtigung der Wortbildung von W. Rübenkamp. Verlag Fr. Brandstetter, Leipzig. 2 Hefte à 35 Pfg.

Lehrers in der Verarbeitung des Stoffes entscheiden. Je mehr auf die sinnliche Anschauung zurückgegangen werden kann, desto grösser wird der Nutzen für die Erschliessung des Wortsinnes sein, je einfacher sich ein scheinbar unverständliches und verwickeltes Wortgebilde auf seinen Urbestandteil zurückführen lässt, je mehr die Tätigkeit des Schülers in Anspruch genommen wird, desto mehr wird dieser sich der errungenen Erkenntnis freuen. An Beispielen, wo durch einfache Mittel sich bisher verborgene Beziehungen dem Schüler klar machen lassen, fehlt es nicht.

Je weiter die sprachliche Reife des Schülers fortschreitet, desto mehr steigern sich die auf Wort-Bildung und Zerlegung zielenden Anforderungen. Mit der Schwierigkeit wächst die Mannigfaltigkeit der Übungen und die Vielseitigkeit der Betrachtung; so gestalten sich die Ausblicke des Schülers immer anregender, umfassender und tiefer eindringend.

Doch nicht allein für den Schüler, sondern auch für den Lehrer tut sich in der Wortbildung ein weites Gebiet zur Selbstvervollkommnung auf. Hier ruhen wie in unserer Volksliteratur die reichen Schätze deutschen Denkens und Empfindens; aus den mannigfaltigen Formen und Erscheinungen unserer Sprache spricht der ewig wechselnde, vielgestaltige Volksgeist der Vergangenheit wie der Gegenwart zu uns. Denn deutsche Sprache ist deutsches Leben und deutschen Volkstums innerster Kern. Mit ihr wächst seine geistige Kraft und sein sittlicher Adel, steigt und sinkt das deutsche Volk, und ein rechter Muttersprachlehrer der deutschen Jugend muss darum selbst ein guter Deutscher sein.

A Moot Point in Adjective Declension.

By **John William Scholl, Ph. D.**, University of Michigan.

The writer wishes to record here some data bearing upon the present state of usage with respect to the substitution of the weak inflection of adjectives for the strong in German, and particularly in the dative case masc. and neut. sing.

The grammarian of the Heyse-Lyon type, who believes that his function is to train up the language in the way it should go, so that it may not depart from logically systematic ways, can not endure this substitution without revolting, and insists that the illogical practice must be stopped at once by all means fair or foul, or, if already unconquerable by such correctives, it must be made consistent and extended to the dative sing. fem., the gen. plu., and even the nom. sing.

The grammarian of the Curme type, who frankly accepts actual usage as the criterion of correctness in all grammatical matters, is confronted

with the necessity of defining usage, and with the great danger of rating cultivated and uncultivated speech with like authority, and of accepting careless colloquialisms, rapidly penned editorial slips, printers' oversights, and loose constructions generally which do not represent careful or consistent use in accordance with the users' own convictions.

Here too *media tutissimus ibis*.

The former type of grammarian surrenders to usage, as against logic, when it becomes well nigh universal, as in the case of the gen. sing. masc. and neut., where the weak inflection has completely displaced the strong; but he is rigorous in his demands of consistency, where the question of usage is still open.

Since all agree that usage must be the ultimate criterion, it would be better if many readers set themselves about determining actual usage, or the current status of the conflict of usage, from wide studies of good writers. Co-operation and careful collation of material must soon give us a fairly satisfactory view of the state of usage in German today. Such studies should be limited to the works of living, or recent writers.

The data here presented are drawn from the casual reading of about thirty thousand pages from the works of such scholars as Eugen Kuehnemann, Albert Bielschowsky, Karl Berger, Roman Woerner, A. von Hanstein, Adolf Stern, Georg Witkowski, Cornelius Gurlitt, R. M. Werner, Fr. Paulsen, Max Wentscher, Emil Reich, Gustav Kettner, etc., literary men like C. F. Meyer, Gustav Frenssen, Max Kretzer, von Wildenbruch, Theodor Storm, Spielhagen, Fontane, Seidl, etc., journals like the *Preuss. Jahrbücher*, *Lit. Zentralblatt*, *Neue Jahrbücher*, *Euphorion*, *Rundschau*, etc.

The number of examples of a succession of two or more descriptive adjectives in dat. sing. masc. and neut., without a preceding def. art., or demon., or an inflected form of a poss. adj., is not very great, varies with different writers, but averages about one in thirty-five pages. This accounts partly for the unsettled state of usage.

Of all such examples of two or more adjectives modifying the same noun, in the gender and case mentioned, about forty-five per cent show substitution of weak inflection for the strong in the second and following adjectives.

Certain classes of adjectives are treated thus without exception. These are such as have a clearly felt subordination to the preceding adjective, that unite with the substantive to form a concept which as a whole is modified by the first adjective or adjectives.

One large group of adjectives of general significance, which readily unite with a noun to express a concept which can be further modified by more specific adjectives, are the technical, scientific, philosophic, psychological terms of which the following are examples:

Ex.: zu vollendetem künstlerischen Ausdruck (Berger, Schiller); in feinstem poetischen Duft (Biels., Goethe); zu ruhigem ästhetischen Genuss (R. M. Werner, Hebbel); von tiefem dichterischen Verständnis (C. Gurlitt, Deutsche Kunst); von echtem malerischen Reiz (Knackfuss, Menzel); mit höherem technischen Können (Witkowski, Drama); mit sonstigem phantastischen Kleiderschmuck (Knack., Rembrandt); auf reichem architektonischen Hintergrund (ibid.); mit reichlichem bildnerischen Schmuck (ibid.); in wechselndem allegorischen Rahmen (E. Engel); zu vollem dramatischen Leben (Dr. E. Wolff); an unmittelbarem tragischen Gehalt (Berger); von so feinem lyrischen und seelischen Leben (H. Benzmann); von nahezu gleichem musikalischen Reize (Biels.); mit entschiedenem relativen Wollen (Gurl.); mit höherem philosophischen Gehalt (E. Engel); von noch höherem sprachlichen Wert (ibid.); zu deren besonderem literarischen Wert (ibid.); mit scheinbar ruhigem praktischen Sinn (O. Brahm, Kleist); in grossem historischen Stile (Berger); aus sicherem geschichtlichen Ahnungsvermögen (ibid.); nach vollendetem theologischen Studium (Pauls., Geschichte); in folgendem stilistischen Prunkstück (ibid.); zu anderm weltlichen Handel (ibid.); mit engem zünftlerischen Blick (E. Engel); mit ernstem wissenschaftlichen Sinne (Max Koch); aus ureigenem sittlichen Geiste (Berger); an wirklichem ethischen Gehalt (Ostini, Thoma); bei heiterstem politischen Horizont (Biels.); nach gewöhnlichem menschlichen Ermessen (Spielhagen); mit warmem individuellen Gefühl (Witk.); in beständigem persönlichen Verkehr (Kühn.); zu eigenem sinnlichen Schauen (Gurl.); in vollem bewussten Gegensatz (ibid.); in regem geistigen Leben (Berger); aus subjektivem leidenschaftlichen Anteil (A. Stern); von ganz engem vertraulichen Zirkel (v. Wild.); mit wirklichem übermütigen Humor (A. von Han.); in stillem mütterlichen Behagen (Knack., Dürer); in naivem weiblichen Selbstvertrauen (Kettner); auf wohlangebautem religiösen Leben (K. Fischer); an feinem ritterlichen Anstand (C. F. Meyer); unter leichtem militärischen Gruss (Fontane); an kühlem und leerem akademischen Schablonen (Ost.); von starkem allgemeinen Bildungsgang (ibid., Böcklin); von überragendem absoluten Kunstwert (Witk.); mit wirklich eigenem kosmischen und ethischen Empfinden (Benz.); in frischem natürlichen Dialog (A. von Han.); zu selbstgewolltem eigenen Wesen (M. Wentscher); aus sicherem realen Boden (Berger); nach neuem belebenden Umgang (ibid.); mit frischem intelligenten Antlitz (Storm); and fifty-two duplicates from the same and other authors.

Adjectives of geographic, national, ethnic origin receive the same treatment.

Ex.: auf prachtvollem altitalienischen Purpursessel (Ost., Grützner); auf unverfälschtem alten deutschen Volkstum (ibid., Thoma); echtem

griechischen Altertum (Biels.); von echtem bayrischen Typus (Ost., Thoma); mit echtem gotischen Getäfel (ibid., Grützner); mit armem sächsischen Volke (C. F. Meyer); von vornehmer aquitanischen Geblüte (ibid.); trotz altem livländischen Adel (Fontane); mit feinstem venetianischen Glase (Knack., Holbein); aus weichem und doch festem chinesischem Papier (Dr. Schumburg); aus älterem fränkischen Adel (E. Eng.); in einfachem ungarischen Rock (Grillp.); mit ausgesprochenem nationalen Kolorit (A. Stern); unter heftigem fremdländischen Einfluss (R. Lothar); mit warmem volkstümlichen Pathos (A. von Han.); von gebrauchtem fremden Spielzeug (Dr. Schumburg); aus unklarem völkischen Drange (E. Eng.); and seven duplicates.

The adjectives inner and äusser are subordinate and receive weak inflection in the case under consideration:

Ex.: in mächtigem inneren Streite (Laehr); bei glänzendem äussern Geschehen (Werner); and ten duplicates from nine different authors.

Temporal adjectives receive similar treatment:

Ex.: nach zurückgelegtem fünften Jahr (Pauls.); auf altem vorjährigen Eichenlaub (Frens.); aus vergeblichem jahrzehntelangen Ringen (A. von Han.); mit eigenem fortdauernden schlechten Befinden (Biels.); in fünfundzwanzigjährigem unablässigen Nachdenken (Lit. Zent.); von eintönigem endlosen Landregen (Knack., Menzel); nach kurzem nochmaligen Aufenthalt (Biels.); mit kühnem plötzlichen Entschluss (A. von Han.).

Adjectives of color are treated thus almost without exception:

Ex.: mit langem weissen Bart (Kretzer); mit winzigkleinem schwarzen Schnurrbart (A. Stern); mit langem und dickem braunen Haar (Keller); mit vollem braunroten Antlitz (Storm); von feinem roten Leder (v. Wild.); unter sternenfunkelnem stahlblauem Himmel (W. Heimberg); mit dürftigem grauen Hafer (Rosenhagen, Liebermann); mit feinem blassem Gesicht (v. Wild.); mit echtgermanischem blonden Haar (Werner); von rotem blanken Erz (Frens.); and fifteen duplicates from half as many authors.

Many other cases occur too varied for classification, in which subordination of the following adjective is clearly apparent, or may readily enough seem to exist:

Ex.: mit wirrem krausen Haar (Kretzer); nach neuem grossen (A. von Han.); mit mannigfachem bei ihm höchlichst befremdenden, sentimental, effektreichen, für den Abschluss überflüssigem Beiwerk (Biels.); mit neuem edlen Blute (ibid.); nach vieljährigem quälenden Zweifel (ibid.); nach neuem belebenden Umgang (Berger); mit darauffolgendem einfachen Endkonsonanten (Poestion); nach kurzem betonten Vokal (ibid.); in schönem alten Schweinslederband (Ost.); in wiederaufgenommenem steifen und lauten Lehrerton (Frens.); nach erfolgtem feierlichen

Abschied (Fontane); nach vierzehntägigem glücklichen Aufenthalt (ibid.); nach einmaligem dumpfen Ausschlag (ibid.); nach innerm schweren Kampfe (C. F. Meyer); in gedämpftem singenden Ton (ibid.); in weissem faltigen Gewande (ibid.); bei fortgesetztem fleissigen Studium (Raabe); aus eigenem mädchenhaften Leben (Kühn.); mit schwarzgewordenem dicken Papier (H. Tovote); in vornehmem biegsamen Lederband (Teub.); bei vollem klaren Bewusstsein (Kettner); nach langem vergeblichen Suchen (A. von Han.); mit heimlich brütendem frommen Aufruhr (A. Stern); mit kurzem wollenen Röcklein (Könnecke); von verwegendem fahrenden Volk (Rosenberg, A. und I. von Ostade); mit goldigblondem lockigen Haar ((ibid., Rembrandt); unter des Kaisers wirklichem geheimen Rat (Gartenlaube); mit untergestemmtem linken Arm (W. Heimgberg); nach altem heiligen Brauch (R. Lothar); nach altem löblichen Herkommen (Pauls.); aus Kellers ältestem erhaltenen Aufsatz (Euph.); mit plötzlichem gewaltigen Herzklopfen (Storm); and thirty more examples of other adjectives more or less clearly subordinate.

While only a few rare instances occur in which adjectives usually subordinate are inflected strong, as for example: nach unmittelbarem persönlichem Verkehr (Witk.); in langem blauem Mantel (C. F. Meyer); von prachtvollem aschblondem Haar (v. Wild.), mit hartem geistigem Hochmut (Gurl.), nach längerem, innigem Gespräch (Biels.), etc., (all of which in these particular instances may readily be looked upon by the writers as true co-ordinates, though they use them regularly as subordinates in the weak inflection in the majority of passages), many instances of true co-ordinates occur in which all adjectives after the first are inflected weak:

Ex.: mit grossem starken Wollen (Kretzer); von dessen braunem, bärtigen Haupte (C. F. Meyer); mit grossgeschnittenem, fleischigen Gesicht (ibid.); in leidenschaftlichem vergeblichen Anspornen (Witk.); in dunklem schlichten Hütchen (Sudermann); mit gebührendem aufrichtigen Danke (Spielhagen); in dunklem irrtumreichen Streben (Witk.); an sympathischem, edlen Ausdruck (Spiel.); mit unverschleiertem, sehr tiefen Ausschnitt (Knack., Holbein); in erhöhtem, manchmal vielleicht überirdischen Vorstellungsleben (E. Wulffen, Nora); in dessen eigenem, eines Fürsten würdigen Heim (Rosenberg); zu rechtem, opfermütigem Glauben (E. Reich); in grossem, guten Druck (C. Enders); zu neuem, ewigen Dasein (Biels.); aus kaltem leeren Droben (J. Hart); von gutem, vertrauenerweckenden Schlag (Ost.); in blauem, gutsitzenden Jackanzug (Frens.); mit entschlossenem freudigen Antlitze (C. F. Meyer); in reichem, furchtbaren Kontrast (Rilke, Worpawede); in weissseidenem, goldgestickten Anzug (Knack.); von reinem stillen Glück (Ost., Uhde); unter eigenem abwechselnden Namen (M. Heyne); zu eigenem glücklichen Vortrag (Pauls.); in möglichst festlichem, vom Publikum besuchten Ak-

tus (ibid.); in Schuberts frühestem, Deutschland betitelten Artikel (Euph.); von leichtem hellgeblühten Wollenstoff (Storm); and many others.

In the thirty thousand pages which furnish these examples of substitution in the dative case sing. masc. and neut., no instance of substitution in the nominative occurred, none in the gen. plu., and only one in the dative sing.; in alter, oben Seite 34 angeführter Weise (M. Heyne).

Considering this mass of evidence, it seems certain that the strong inflection is to be replaced by the weak in the dative masc. and neut. sing., where the series of adjectives are not co-ordinates, and perhaps eventually in all series.

It is high time that our school grammars take note of this fact, as they have of the same sort of substitution in the gen. sing. masc. and neut. The teacher of German should note it whether his text does or not. But on the other hand the historical grammarian should be careful not to imply that any considerable body of usage exists pointing toward an extension of the innovation to the other cases and genders, for such extension is mostly due to carelessness and moreover is quite negligible in quantity.

Der Sieg der Fraktur.*) Deutlicher, als erwartet wurde, hat der Reichstag gesprochen. Man war gefasst, dass er die Abstimmung über die Petition zur Einführung der Lateinschrift nur vertagen würde; aber er hat sie mit grosser Mehrheit zurückgewiesen. Auch wir könnten nunmehr zur Tagesordnung übergehen, wenn sich nicht ein grosser Teil der Lehrer zu eifrigen Verfechtern der Antiqua gemacht hätte und in der Öffentlichkeit die Meinung verbreitet wäre, dass sie ganz allgemein zu den Gegnern der deutschen Schreib- und Druckschrift zählten. Wie kämen sie dazu?

Man hat vorgegeben, dass mit der Beseitigung der vier deutschen Alphabete die Lernlast unsrer Kinder und der deutschtreibenden Ausländer wesentlich erleichtert würde. Ja, warum denn dann gerade unsre und nicht die fremden Alphabete abschaffen? Soll es denn zum Gesetz werden, dass nur wir immer das, was von andren als Unannehmlichkeit empfunden wird, auf unsre Kosten aus dem Weg räumen? Das wäre ja eine

* Die Frage der Abschaffung der Frakturschrift zugunsten der Antiqua ist auch im Lehrerbunde zu wiederholten Malen besprochen worden; und zwar wurde es fast allgemein als wünschenswert hingestellt, dass die Antiqua zum ausschliesslichen Gebrauche gelange. Es wird unsere Leser daher interessieren, auch die Ansichten der Befürworter der Fraktur kennen zu lernen. Die obigen Ausführungen wurden im Anschluss an die Verhandlungen im Deutschen Reichstage über die gleiche Frage geschrieben und sind dem Novemberhefte der Zeitschrift „Pädagogische Warte“, herausgegeben von Schuldirektor K. O. Beetz-Gotha und Rektor Ad. Rude-Nakel a. Netze, entnommen. D. R.

Marokkopolitik ohne Ende. Was wir unseren Kindern dabei zumuten, dürfen wir getrost auf unser pädagogisches Gewissen nehmen. Die eigentliche Schwierigkeit liegt für sie nicht im Merken der Buchstaben, sondern im Zusammenlesen derselben. Wenn dieses erst einmal an irgend einem Alphabet geübt und erreicht wurde, dann ist die Übertragung in ein andres Spielerei. Rücksicht auf unsre Kinder gibt auch gar nicht den Ausschlag, viel eher die Sorge um Ausländer, die nur mit Widerwillen an unsre deutsche Schrift herangehen. Und da ist der deutsche Träumer mit seiner Verbrüderungsschwärmerei gleich bei der Hand, das vermeintliche Hindernis zu beseitigen.

Tatsächlich entbrannte der Kampf gegen die Fraktur zum erstenmal, als das deutsche Rassenbewusstsein unterdrückt war und unter dem Einfluss des Rationalismus das Streben nach Weltbürgertum alle Schranken der Stammesart zu verwischen drohte. Männer wie Leibniz und Friedrich der Grosse sollten uns für die Antiqua bekehren? Wenn sie in dieser Hinsicht massgebend sind, der mache nur gleich reinen Tisch und werfe die deutsche Sprache hinterdrein zum alten Gerümpel. Dann wäre ja wohl das schwerwiegendste Ärgernis aus der Welt geschafft und unsren feindlichen Brüdern der Weg zur „Verständigung“ geebnet. Die famosen Esperantisten haben ja, wie sie wähnen, einen vielversprechenden Anfang damit gemacht. Nichts als Ausklügeleien sind das, die sich von Abstraktionen nähren, aber in der Wirklichkeit keinen Boden haben! Auch Kant war ja wohl ein Vertreter des Verstandes; aber er schrieb nicht nur die Kritik der reinen sondern auch die der praktischen Vernunft und blieb Zeit seines Lebens der deutschen Fraktur treu. Und ebenso kehrte ein Goethe nach allen italienischen Anwandlungen in seinem Alter zur Fraktur zurück. Dass Jakob Grimm zu unsren Gegnern zählte, mag neben seinem Spezialistentum die Zeitlage begreiflich machen. Heute sehen und denken wir anders; den „Germanisten“ unsrer Tage würden wir nicht entschuldigen.

Ich habe wohlbewusst von „deutscher“ Fraktur gesprochen und halte diese Bezeichnung aufrecht. Als sich unter dem Einfluss Dürers aus der Schwabacher Schrift unsre jetzige Fraktur entwickelte, betätigte sich der venetianischen Antiqua gegenüber selbständige deutsche Schöpferkraft. Und diese Tat, die aus den Tiefen deutschen Lebens geboren und von einer der denkwürdigsten Hochwellen deutscher Kunst emporgetragen wurde, sollte ein Zeichen des Niederganges sein? Das glaube und behaupte wer kann. Zum wenigsten lässt sich nicht bestreiten, dass mit der Fraktur eine Bereicherung der Ausdrucksformen gegeben war. Wann aber hätte der menschliche Geist jemals Gefässe geschaffen, ohne durch den Überfluss neuer Inhalte dazu gedrängt worden zu sein? Es ist schon so: die Eigenart der deutschen Renaissance, die in Dürer und seiner Zeit lebendig wurde, heischte Gestaltung. Jenes über die Wiedergeburt der

romanischen Kunst und Wissenschaft hinausgehende Erwachen des deutschen Innenlebens war kräftig genug, sich auch zu veräusserlichen, und so entstand die deutsche Schrift als Offenbarung deutschen Wesens. Sie ist also nichts weniger als ein Aufdringling; wo der Streit entbrannte, ging er von der Antiqua aus, die die Alleinherrschaft beanspruchte. Die Fraktur hat sich niemals dadurch entrechtet gefühlt, dass ihre Schwester in wissenschaftlichen Werken eine grosse Rolle spielte, und ist friedlich neben ihr hergegangen. Wo es sich um nüchterne Wissenschaft handelt, deren logische Wahrheiten sich über Nationen hinweg zur Allgemeingültigkeit erheben, da ist die nüchterne Antiqua das rechte Kleid. Anders, wenn das künstlerische Schaffen, die Eigenart des Innenlebens, kurz, das eigentliche Wesen des Volkes in Wort und Schrift zum Ausdruck kommen will; in diesem Falle wird sich ein nach innen reich begabter und scharf ausgeprägter Volkscharakter auch nach aussen eigenartig zu gestalten wissen. Dass wir Deutsche zu diesen bevorzugten, seelisch starken Nationen gehören, zeigt unsre Fraktur. Wäre sie nicht schon das Erbe der Väter, würden sie die Kinder heute noch aus innerer Nötigung herausschaffen müssen. So bleibt ihnen nur die Pflicht, sie zu erhalten und dazu die schöne Aufgabe, sie im Gleichschritt mit unsrer Kultur fortzuentwickeln.

Diesen Tatsachen gegenüber müssten selbst erhebliche Zweckmässigkeitsgründe schweigen. Indessen kann von solchen nicht einmal ernstlich die Rede sein. Überängstliche Rücksichten auf fremde Nationen haben wir schon zurückgewiesen; im Gegenteil wäre zu wünschen, dass von dem Überschuss französischer Eitelkeit und englischer Anmassung eine Kleinigkeit auf uns überginge und wir mit hinreichendem Selbstbewusstsein auch einmal das, was nur uns eigen ist und von andren scheidet, stolz betonten. — Und dann zum Schluss noch ein Wort an Kollegen, die sich haben einreden lassen, dass unsre Schrift im Vergleich zur Antiqua unentbehrlich sei, die Augen verderbe usw. Es ist das alles nicht wahr, zum mindesten stark übertrieben. Psychologische Versuche zeugen für uns. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, dass wir nicht in einzelnen Buchstaben, sondern in Wort-, ja Satzbildern lesen. Dieser Tatsache kommt aber die Fraktur mit ihrer durch Ober- und Unterlängen schärfer als in der Antiqua gekennzeichneten Gliederung trefflich entgegen. Sie ist deshalb viel leserlicher als die Lateinschrift.

Freuen wir uns deshalb über den Beschluss des Reichstags; nicht, weil er uns im andren Falle für immer eines Nationalgutes beraubt hätte — bessere Einsicht würde sicherlich bald die Umkehr erzwungen haben —, sondern weil er mit seinem Schild die Ehre unsrer deutschen Schrift gedeckt hat. Wir Lehrer aber wollen uns auch in Zukunft nicht beirren lassen und deutsche Fraktur als künstlerische Offenbarung unsres Volkes und Erbe unserer Väter hochachten, hegen und pflegen.

Berichte und Notizen.

I. Korrespondenzen.

Buffalo.

In der Danksagungswoche des vergangenen Jahres — vom 28.—30. November 1911 — fand in Albany, N. Y., die dritte jährliche Versammlung der „New York State Modern Language Association“ statt, zu der sich eine ansehnliche Vertretung von Lehrern und Lehrerinnen der neueren Sprachen im „Empire“ Staate eingefunden hatten. Dem Berichterstatte war es leider nicht möglich „in persona“ zu erscheinen; wenn ihm aber recht berichtet worden ist, so waren im ganzen gegen 65 Mitglieder der Vereinigung auf der Albanyer Tagung anwesend. In Abwesenheit des Präsidenten und des Vize-Präsidenten der Vereinigung, die beide durch Krankheit am Erscheinen verhindert worden waren, führte Dr. Barnes von der Staats-Normalschule in Albany, N. Y., den Vorsitz und zwar in einer anerkennenden und lobenswerten Weise. Ein reichhaltiges und vortreffliches Programm war vorbereitet. Leider konnte aus Mangel an Zeit eine Anzahl der Referate nur verlesen und nicht weiter diskutiert werden. Besonders erwähnenswert ist die Arbeit von Prof. Sachs vom „Teachers' College“ in New York über „What requirements are essential in the modern language teacher?“ Dieses ausgezeichnete Referat soll auf Beschluss durch Separatdruck vervielfältigt werden und auf diese Weise einem grösseren Interessenkreise zugänglich gemacht werden. Der Vorsitz sprach dem Referenten den besonderen Dank der Versammelten für seine zeitgemässe und zweckdienliche Arbeit aus.

Die Hauptfrage, welche zur Besprechung kam, war die betreffs mündlicher Prüfungen — oral examinations — für Schüler von Hochschulen und anderer Schulen des Staates, die die sogenannten „Regents“ Prüfungen eingeführt haben. Man kam zu keiner endgültigen Verständigung und die Lösung der Angelegenheit wurde auf die nächste jährige Versammlung in Buffalo, N. Y., verschoben. Die Debatte über erwähnten Bericht war zeitweilig eine sehr erhitzte und wirbelte viel Staub auf, so dass man mit Fug und Recht sagen konnte, die Geister platzten aufeinander.

Fast wäre es zu einer Beschlussfassung in der Angelegenheit gekommen, die von grossem Nachteile für die Befürworter einer vernünftigeren Methode in der Erteilung des modernen Sprachunterrichts gewesen sein würde. Glücklicherweise legte sich aber Herr Alexis V. Müller von Lockport, N. Y., ins Mittel und brachte die erregten Gemüter zu einer besseren Einsicht.

Es mag wohl weitere Kreise interessieren und hier gestattet sein darauf hinzuweisen, dass der Gedanke, eine Staatsorganisation von Lehrern moderner Sprachen im Staate New York zu gründen, zuerst in Verbindung mit der 37. Tagung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes in New York im Sommer des Jahres 1909 angeregt wurde und dass Herr Alexis V. Müller von Lockport, N. Y., Dr. A. Hoelper von New York und Ihr Korrespondent damals auf die Notwendigkeit einer solchen Assoziation hinwiesen, welcher Gedanke dann später von Buffalo aus in die Tat umgesetzt wurde.

Am 10. Dezember des vergangenen Jahres war Herr Rudolf Cronau von New York in unserer Mitte und hielt am Abend genannten Datums einen höchst interessanten Vortrag — besonders interessant und fesselnd wegen der prachtvollen Lichtbilder, ca. 200 im ganzen, welche der Redner dem Publikum vorführte — über das Thema: „Alt-Deutschlands Herrlichkeit und Neu-Deutschlands Grösse.“ Der Vortrag wurde unter den Auspizien des Deutsch-amerikanischen Stadtverbandes Buffalo in der Masten Park Hochschule abgehalten und erfreute sich eines überaus zahlreichen Zuspruches seitens unserer deutschamerikanischen Bevölkerung, so dass die geräumige Aula der Schule sich fast als zu klein erwies.

Zum sechsten Mal ist in der letzten Novemberwahl Herr Dr. Henry P. Emerson, der schon seit mehr denn 18 Jahren die Leitung des städtischen Schulwesens in Händen hat, diesesmal für weitere vier Jahre mit dem Amte des Superintendents der öffentlichen Schulen Buffalos betraut worden, und das mit einer überwältigenden Stimmenmehrheit. Die Schulen Buffalos können

sich zu diesem Wahlergebnis nur Glück wünschen, da Dr. Emerson in den Jahren seiner Amtszeit in mancher Beziehung Wandel zum Bessern geschafft hat und namentlich dem deutschen Unterricht, welcher letzterer in der Person des Herrn Matthew J. Chemnitz eine fähige Oberleitung hat, in mehr wie einer Beziehung Vorschub gegeben, so dass, wo früher nur etwa 20 Lehrer die deutsche Sprache unterrichteten, sich diese Zahl heute auf annähernd 75 Lehrer und Lehrerinnen stellt. Wir wünschen Herrn Emerson zu seinem neuen Amtstermin Glück und Erfolg, und wir wollen hoffen, dass sich die Schulen Buffalos weiter in erfreulicher Weise unter seiner Oberleitung für die nächsten vier Jahre entwickeln werden.

Der Buffaloer Turnverein, wohl eine der ältesten Turngemeinden des ganzen Landes, trägt sich mit dem Plane um, ein geräumiges Vereinsgebäude, ein sogenanntes „Deutsches Haus“, das auch anderen deutschen Vereinen der Stadt zu Versammlungszwecken zur Verfügung stehen kann, zu errichten. Bereits ist das Grundstück für das zu errichtende Gebäude erworben und in absehbarer Zeit wird sich auf letzterem eine Turner-Heimstätte erheben, die eine Zierde der Stadt zu werden verspricht. Es ist obigem Verein, mitsamt dem Columbia Turnverein und dem deutschen Stadtverbande — besonders letzterem — auch zu verdanken, dass das deutsche Turnsystem seit etwas über einem Jahre in den öffentlichen Schulen eingeführt worden ist und dieser Unterricht hier bis jetzt in solchen Schulen, die die nötigen Räumlichkeiten dafür besitzen, von zwei tüchtigen Lehrkräften erteilt wird.

J. L. L.

Cincinnati.

Ermutigt durch den schönen Erfolg seiner letztjährigen Weihnachtsfeier hat unser deutscher Lehrerverein auch heuer wieder in der Weihnachtswoche eine solche Feier abgehalten, auf die alle Teilnehmer mit grosser Befriedigung zurückblicken werden, denn sie nahm einen ebenso hübschen Verlauf wie jene im Vorjahre. Der Vorstand des Vereins hatte mit dem Unterhaltungskomitee ein für diese Gelegenheit gut gewähltes Programm aufgestellt, dessen einzelne Nummern tadellos durchgeführt wurden. Gesänge, Deklamationen, Pianovorträge und eine turnerische Glanznummer würzten den Abend, und das Ganze krönte die Aufführung des köstlichen Lustspiels „Post Festum“

von Ernst Wichert. In diesem Einakter wirkten besonders junge Lehrer und Lehrerinnen mit, die durch ihre Darstellungskunst die Zuschauer in fröhliche Stimmung versetzten und dafür wohlverdienten Beifall ernteten. Nach Erledigung des Unterhaltungs-Programmes wurde zum Tanze aufgespielt, woran sich jung und alt mit ausdauernder Hingebung beteiligten. Ein prächtig geschmückter Tannenbaum, der im Lichterglanze neben der Bühne strahlte, verlieh der ganzen Feier die rechte Weihnachtsstimmung. Dass derartige Unterhaltungen bei den Mitgliedern grossen Anklang finden, bewies der ausserordentlich starke Besuch dieser Weihnachtsfeier aufs neue, der gleichzeitig auch die beste Anerkennung ist für die Bemühungen des Vorstandes. Die ante festum-Zusendung von Eintrittskarten zur Sicherung eines guten Besuchs dürfte sich darum auch für die Zukunft als unnötig erweisen.

Seit vielen Jahren erfreut der Leiter unseres deutschen Theaters, Herr O. E. Schmid, die hiesige deutschamerikanische Schuljugend zu Weihnachten durch die Aufführung von gemütvollen Märchenspielen. Da kann man Schneewittchen, Aschenputtel, Dornröschen, Hänsel und Gretel mit allen ihren Zaubereien leibhaftig auf der Bühne schauen — und wie viel nachhaltiger wirkt das auf ein Kindergemüt als die Märchen nur in den Büchern zu lesen. Und wenn bei der Aufführung die Kinder selbst mitwirken dürfen — welche Weihnachtsfreude! Dieses Jahr wurde das entzückende Märchenspiel Aschenbrödel wiederholt, und wiederum sicherte sich damit unser Theaterdirektor nicht allein den Dank der Kinder, sondern auch der Eltern und aller Jugenderzieher.

Die Stadt Pittsburgh angelt seit längerer Zeit nach einem pädagogischen Reformator oder Organisator für ihr offenbar etwas verfahrenes Schulwesen. Anfangs Dezember richteten die Pittsburgher ihr Augenmerk auf unseren Schulsuperintendenten Dyer und glaubten, ihn für sich ködern zu können. Eine Delegation war zu dem Zwecke speziell hierhergekommen. Allein die Köderung wurde glücklicherweise verhindert. In unzähligen Briefen und Bittschriften seitens der hiesigen Lehrerschaft und der Bürgerschaft wurde Herr Dyer gebeten und beschworen, das Pittsburgher Anerbieten — so verlockend es auch war — abzulehnen und bei uns zu bleiben. Und er bleibt. Eine dankbare und segensreiche Aufgabe ist es

immerhin für einen Schulmann, das Erziehungswesen einer grossen Stadt neu zu organisieren und aufzubauen, wie Herr Dyer es hier getan hat. Allein man kann ihn vorläufig zur Festigung seiner Reformarbeit in Cincinnati noch nicht entbehren. Daher die vielen inständigen Bitten, zu bleiben, die jedenfalls den schönsten und deutlichsten Beweis lieferten, welchen gewaltigen Stein Herr Dyer bei den Lehrern und Bürgern unserer Stadt im Brette hat.

Um sich Herrn Dyer für seine Entscheidung erkenntlich zu zeigen und ihm gleichzeitig seine Amtabürde zu erleichtern, wird ihm unsere Schulbehörde einen Gehilfen zur Seite stellen. Wie verlautet, ist einer der jüngeren Schulprinzipale, Herr Roberts von der Whittier Schule, für diesen Posten ausersehen.

Einer der treuesten und aufrichtigsten Freunde des deutschen Unterrichts, Herr John B. Peaslee, ist hier am 4. Januar im Alter von 70 Jahren gestorben. Als ehemaliger langjähriger Leiter unserer Schulen und in den letzten Jahren als Mitglied des Schulrates, ist Herr Peaslee oft und gerne in Wort und Schrift und auch in der Tat für den deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen eingetreten. Im reiferen Alter hat er hier noch die deutsche Sprache erlernt und sich derselben mit Vorliebe bedient. Während seiner Superintendentur wurden in unseren Schulen die Baumpflanzungstage (Arbor days) eingeführt, wobei die Schulkinder in den öffentlichen Parks Bäume pflanzten; denn Hr. Peaslee war auch ein grosser Freund der Natur. Die deutsche Lehrerschaft, in deren Herzen er sich ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat, wird in einer besonderen Feier seine Verdienste würdigen.

Cincinnati geht augenscheinlich einer grossen Zukunft entgegen und scheint den stolzen Beinamen „Königin des Westens“ in Wirklichkeit verdienen zu wollen. Unser Miami-Kanal, der über vierzig Jahre inmitten der Stadt ein übelduftender Gemeinschaden war, wird in absehbarer Zeit ausgemerzt und in einen prächtigen Boulevard verwandelt. Die hier einlaufenden Bahnen werden innerhalb der nächsten zehn Jahre einen 50 Millionen „Union“-Bahnhof errichten, so dass die Züge vom Osten nach dem Westen und umgekehrt die Stadt am Ohio entlang durchfahren können. Der Stadtrat hat die gründlich geprüften Pläne und Bedingungen für dieses Riesenunternehmen kürzlich genehmigt. Wenn dann unsere neue demokratische Administration noch obendrein alles das

hält und ausführt, was sie vor der Wahl versprochen hat — dann soll uns mal einer kommen!

E. K.

Milwaukee.

Im Monat Dezember fällt die Hauptaufregung in den letzten Teil, der für den fleissigen Lehrer die wohlbekannten und stets so freudig begrüßten Weihnachtsferien bringt. Da aber in Milwaukee die Lehrer der öffentlichen Schulen genau wie gewöhnliche Arbeiter nach Arbeitstagen bezahlt werden, so können sie die Weihnachtszeit nicht so voll und ganz geniessen. Für die Schulkinder, denen Weihnachten die Zeit der reinen Freude bedeutet, war wieder wie in allen grossen Städten, glänzend gesorgt. Das hiesige deutsche Theater brachte wie in früheren Jahren ein prächtiges Weihnachtsmärchen. Dieses Mal war es „Peters Jagd nach Glück“, welches glänzend aufgeführt wurde und sich eines guten Besuches erfreute.

Das Schulbudget für das kommende Jahr ist nunmehr fertiggestellt und erreicht die respektable Höhe von rund \$1,800,000. Eine besondere Überraschung brachte man dem verdienten Sekretär des Schulrats, Herrn F. Harbach, dessen Gehalt um \$600.00 erhöht wurde. Auch die Schuldienner, die schon seit Jahren für Erhöhung ihrer Löhne kämpfen, haben dieses Ziel erreicht, indem im Durchschnitt \$300.00 Zulage bewilligt wurde. Bei den Lehrern und Lehrerinnen bleibt alles beim Alten.

Seit Anfang Dezember ist unsere Stadt um eine tägliche englische Zeitung reicher, und zwar handelt es sich um ein Organ der sozialdemokratischen Partei, die seit fast zwei Jahren hier am Ruder ist und mit ihren Neuerungen teils Genugtuung, teils Schrecken und Hass verbreitet. Schon seit Jahren sprach man von der Gründung eines sozialistisch, täglich erscheinenden Parteiblattes und sammelte eifrig Geld für diesen Zweck. Nun da der Traum sich erfüllt hat, ist die Freude im sozialistischen Lager gross. Das Blatt, welches in der äusseren Ausstattung und Stoffanordnung wenig von anderen englischen Zeitungen abweicht, erfreut sich bereits eines grossen Leserkreises. Bezeichnend und interessant erscheint das Faktum, dass die Knaben, welche an Strassenecken die neue Zeitung feilboten, erbitterte Kämpfe zu bestehen hatten, ehe sie sich auf dem Terrain behaupten konnten, und es giebt heute noch eine Anzahl belebter Ecken, wo man die neuen Zeitungsverkäufer als

Eindringlinge betrachtet und sie dementsprechend behandelt. Doch bald dürfte man sich an diese Neuerung gewöhnt haben und ruhig zur Tagesordnung übergehen.

Am letzten Schultage im Dezember fanden in den meisten Schulen die üblichen Weihnachtsfeiern statt, die in einigen Schulen geradezu glänzend gewesen sein sollen.

Hans Siegmeyer.

New York.

Verein deutscher Lehrer von New York und Umgebung. Der Präsident, Herr Dr. Tombo, eröffnete die erste Sitzung im neuen Jahre mit einem Glückwunsch auf das letztere; er wies darauf hin, dass es das dankwürdigste in der Vereinsgeschichte werden wird, da in ihm die grosse Lehrerreise stattfinden wird, auf welche zwei Kontinente mit Spannung blicken.

Den im Dezember verstorbenen Schulveteranen, Herrn P. W. Moeller, der bis zu seiner letzten Stunde für die Interessen des Deutschtums in New York gekämpft hat, ehrte die Versammlung durch Erheben von den Sitzen; der Sekretär wurde angewiesen, den Hinterbliebenen des teuren Entschlafenen ein Beileidsschreiben im Namen des Vereins zu senden.

Sodann stellte der Vorsitzende den Sprecher des Abends, Herrn Dr. Thom, Austauschlehrer am Columbia, vor. Derselbe liess sich in markanten Äusserungen über den seiner Zeit grössten Deutschen, Bismarck, aus. Wir lassen den Redner, der an der Berliner Universität mehrere Semester Bismarck-Vorlesungen hörte, im folgenden in gedrängter Form und Kürze selbst sprechen:

„Als B., 37 Jahre alt, von dem König nach Wien geschickt wurde, bekam er von diesem ein Empfehlungsschreiben mit, in welchem er unter anderem sagte, dass er einen Mann schicke, dessen Väter und Vorfäter in der Mark eingesessen waren, und der alle Charakterzüge der schlichten, treuen, festen Märker in sich vereinige. Der Vater B.s war schlicht und einfach, aus adeligem Geschlecht, während die Mutter, aus bürgerlichem Hause, stolz war. Jung verliess er das Vaterhaus und bezog das Friedrich Wilhelm Gymnasium in Berlin, woselbst er bis zum 1-jährigen verblieb. Als 17jähriger Jüngling ging er auf die Universität Göttingen. Er machte das studentische Leben voll und ganz mit, jedoch fand er seine Freunde nicht unter seinen Couleurbüdern, sondern im Au-

ssenverkehr. Nach Absolvierung seiner Studien machte er sein Referendarexamen und widmete sich dem Beamtentum, obgleich er nichts für letzteres übrig hatte. Schon hier zeigte sich der Mann mit dem eisernen Willen, der nur herrschen, aber nicht untergeben sein kann, darum quittierte er auch bald den Dienst und begab sich auf die sehr heruntergekommenen Güter seines Vaters in der Altmark bezw. in Pommern. Hier als Landwirt schien er ganz glücklich zu sein; in dieser Zeit verheiratete er sich mit Fräul. v. Putkamer, mit der er lange Jahre eine der glücklichsten Ehen gelebt hat. In den Vereinigten Landtag gewählt, sprach er zum ersten Mal in der Öffentlichkeit. Schon in seiner ersten Rede erkennen wir den späteren B., der nicht gewohnt ist, der Schablone zu folgen, sondern seine eigene Überzeugung zum Ausdruck bringt. In der Revolution 1848 stellte er sich gegen diese, ebenso stand er 1851 in der Strömung gegen Österreich auf seiten des letzteren. Bis 1859 war er Bundesgesandter, in welchem Jahre er vom König abberufen wurde, da beide Männer entgegengesetzte Ideale und Lebensanschauungen hatten. B., der immer mehr und mehr preussisch wurde, verletzt, ging nach Frankreich. Da kam das Jahr 1861; der neue König, der nur den einen Vertrauten v. Roon hatte, brauchte tüchtige Männer. Auf langes Zureden von seiten des letzteren liess sich der König endlich bewegen. B. im Jahre 1862, jedoch gegen seinen Willen, als Minister nach Berlin zu berufen. Wie in seinem ganzen Leben, so hatte B. gleich von Anfang an alles gegen sich, selbst der Kronprinz machte keine Ausnahme. Jedoch wusste er immer wieder und wieder seinen Willen durchzusetzen und so auch in 1864 in dem Kriege mit den Dänen. Nach demselben kam es zur Frage, wem Holstein gehören sollte. B. drang darauf, dass es preussisch werde; lange zogen sich die Unterhandlungen, hauptsächlich mit Österreich, hin, eine Einigung konnte nicht erzielt werden, und so kam es zum Kriege. B. war wieder der Mann, der dem König das Schwert geradezu in die Hand pressen musste. Bei dem Friedensschluss war B. wieder der einzige, der das Richtige erkannte und auch seinen Willen durchzusetzen wusste. Niemand konnte verstehen, dass der Mann, der den Krieg aufgezwungen hatte, nichts von Österreich haben wollte. Fast wäre es hier zum Bruch zwischen dem König und B. gekommen, bis endlich der erstere nachgab. B. wusste schon damals ganz genau, was er wollte, mit seinem weiten,

klaren Blick sah er den Krieg mit Frankreich kommen und hatte ihn vielleicht schon in der Theorie geschlagen, und so musste er Österreich als Freund behalten. Und vier Jahre später sehen wir die drei Männer Roon, Moltke und Bismarck in einem kleinen Zimmer in Berlin die Depesche von Frankreich für das deutsche Volk zustutzen. Der König, telegraphisch von Ems berufen, tritt ein und sagt, mit der Depesche in der Hand: „Das bedeutet wohl Krieg?“, worauf die Antwort B.s folgte: „Ja, Majestät, das ist der Krieg.“ Bismarcks Ausspruch in seiner ersten öffentlichen Rede: „Nur durch Eisen und Blut wird ein Reich geschaffen“, sollte sich bewahrheiten. Das grosse deutsche Reich, welches nur allein seine Arbeit war, entstand. Nach dem Kriege war es seine schwierigste Arbeit, die Kaiser-Proklamation durchzusetzen. Auch hier hatte er wieder alles gegen sich, jedoch drang er, wenn auch mit schweren Kämpfen, mit seiner Verfassung durch. Als 1888 der Kaiser starb, hatten die jahrelangen Kämpfe und Enttäuschungen schon stark an der Gesundheit des eisernen Kanzlers gerüttelt; er musste schon vielfach Urlaub nehmen. In dieser Zeit war es, wo die Gegner B.s beim Kaiser gegen ihn arbeiteten. Dazu kam noch die sozialistische Frage, in welcher er sich nicht mit dem Kaiser einigen konnte, und so kam die für alle Welt überraschende Abdankung. Grollend ging er, aber die Vorsehung brachte im Jahre 1894 die Versöhnung zustande, und das war gut; denn wie wäre es für die Nachwelt, wie wäre es für den Kaiser, wie wäre es für B. selbst gewesen, wenn dieser Mann, dem Deutschland alles zu verdanken hatte, mit Groll im Herzen gegen den Kaiser dahingegangen wäre.

Dem Vortrage folgte eine anregende Debatte und zum Schluss deklamierte der Vorsitzende das kleine, zu Herzen gehende Gedicht Fontanes, ein Tag nach dem Tode B.s gedichtet: „Wo soll B. begraben sein?“

R. O. H.

Pittsburgh.

„Die schlechten Früchte sind es nicht, woran die Wespen nagen.“ Das bewährt sich wieder einmal an unserem neuernannten Schulrat. Die Angriffe auf denselben lassen sich auf verschiedenartige Beweggründe zurückführen. Infolge der Aufhebung der ehemaligen Schulbezirke innerhalb der Stadt musste letztere die Schuldenlast der sämtlichen Sonderbezirke übernehmen und eine gleichmässige Steuerrate für

Schulzwecke festsetzen. Hierdurch wurde im Zentrum der Stadt, welches bisher wegen seines geringen Schulbesuches nur eine kleine Schulsteuer zu entrichten hatte, die Rate beträchtlich erhöht, weswegen die dortigen Geschäftsleute und Wolkenkratzerbesitzer ein Zetergeschrei erheben und den Schulrat durch inspirierte Pressangriffe einzuschüchtern versuchen. Mit höchster Spannung sieht man der bevorstehenden Wahl eines Schulinspektors entgegen. Für die Verzögerung dieser Wahl ist die gehässige Einmischung eines Teils unserer Tagespresse verantwortlich. Es wird vermutet, dass hiesige Aspiranten weder dieses noch andere verwerfliche Mittel scheuen, um tüchtigen Schulmännern von ausserhalb das Inspektoramt gründlich zu verleiden. Tatsache ist, dass Methoden angewandt wurden, um Herrn Dr. Dyer aus Cincinnati von hier fernzuhalten, die an Feigheit und Niedertracht denjenigen der „Schwarzen Hand“ keineswegs nachstehen. Unter den obwaltenden Umständen kann man es unserer Behörde wahrlich nicht verargen, wenn sie ernsthafte Bedenken trägt, sich bei der Auswahl eines Oberleiters der Schulen auf einheimische Kandidaten zu beschränken.

Ehemals wurden wir Lehrer von Jahr zu Jahr gewählt. Jetzt erfolgt die Wahl monatlich und zwar so lange, bis alle untüchtigen Elemente ausgemerzt worden sind. Nach vollbrachter Reinigung des Augiasstalles winkt den Nichtin-ausgeworfenen das langersehnte goldene Zeitalter der permanenten Anstellung. Ob dieses Verfahren ganz einwandfrei ist, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls erinnert es an den Mann, der seinem Hunde den Schwanz abschneiden wollte und jeden Tag ein ganz kleines Stückchen entfernte, damit die Operation möglichst schmerzlos sein möchte.

Eine Neuierung von weittragender Bedeutung ist die Einsetzung einer Oberschulbehörde für den Staat Pennsylvanien. Dieser Behörde liegt es ob, einheitliche Lehrpläne auszuarbeiten und allerhand Verbesserungen des Schulwesens in Vorschlag zu bringen. Hier muss unser organisiertes Deutschtum den Hebel ansetzen, wenn es erzieherisch wirken will, namentlich zur Förderung des deutschen Turn- und Sprachunterrichts. Augenblicklich beschäftigt sich die obenerwähnte Oberstaatsbehörde mit der Verstaatlichung der dreizehn Normalschulen. Es waren dies bisher Privatunternehmungen, die zwar unter einer Art von staatlicher

Aufsicht standen, aber zu viel Rücksicht auf die pekuniären Interessen ihrer Aktionäre nehmen mussten, um den erhöhten Anforderungen der Gegenwart genügend Rechnung tragen zu können. Der Ankauf derselben durch den Staat wird daher verbesserte Lehrpläne ermöglichen und eine gründlichere Vorbereitung der Lehrkräfte zur Folge haben. Wie dringend notwendig eine solche Neugestaltung unserer Normalschulen ist, weiss nur der zu würdigen, welcher die Früchte des jetzigen veralteten Systems erprobt hat.

H. M. F.

Saginaw, Mich.

Unsere Lehrbücher für den Unterricht im Deutschen. — In der Novembernummer der Monatshefte ist ein sehr interessanter Artikel von Prof. Dr. Charles Holzwarth, der nicht nur zum Nachdenken anregen, sondern auch wirkliche Reformen bringen sollte. Obgleich der Artikel zunächst für die höheren Schulen berechnet ist, so findet er doch auch Anwendung auf die Elementarschulen; denn wir finden in letzterer dieselbe Schwierigkeit.

Vor einiger Zeit las ich, dass ein ungebildeter Franzose über einen Wortschatz von 400—500 Wörtern verfüge, und dass dieser ihm während seines Lebens genüge. Darin liegt ein grosser Fingerzeig für uns. Wir sollten unsern Schülern diesen Wortschatz gründlich einprägen durch stetes Wiederholen der Wörter in den aufeinander folgenden Lektionen. So erhalten wir eine Basis, auf der leicht weitergebaut wird, und befähigen auch den Schüler, eine Konversation zu führen, was ihn ausserordentlich ermutigen würde. Als ich in Deutschland Französisch und Englisch studierte, war von Konversation in den Sprachen keine Rede; jetzt aber lehrt man auch diese und zwar mit Recht. Wenn man sich einigermaßen in der Fremdsprache ausdrücken kann, hat man nicht nur etwas viel Praktischeres gelernt, als wenn man sich auf Grammatik, Übersetzen und das Lesen unverständlicher Bücher beschränkt, sondern man hat ein Fundament, worauf man selbständig weiter bauen kann. Vom Leichten zum Schwierigen sollte unsere Losung sein, aber das Schwierige sollte erst kommen, wenn das Leichte gründlich Wurzel gefasst hat.

In einem unserer Lehrerinstitute schrieb ein erfolgreicher Professor an die Wandtafel: Review, review, review. Das ist richtig, nur sollten wir nicht immer dieselben Lektionen wiederholen,

denn das wäre geisttötend; sondern die zu lernenden Wörter und idiomatischen Ausdrücke sollten in den folgenden Lektionen wieder und wieder erscheinen, bis sie volles Eigentum des Schülers sind.

Ein weiterer Fluch der alten Methode ist der stete Gebrauch des Vokabulariums hinten im Buche, oder der noch grössere des Wörterbuchs. Nichts verleidet das Studium einer Sprache mehr, als der fortwährende Gebrauch des Lexikons. Es sollte unser unausgesetztes Bestreben sein, den Gebrauch des Wörterbuchs auf ein Minimum zu reduzieren; und wenn ein kurzgefasstes Vokabular im Anhang des Buches erscheint, was wohl rätlich ist, so sollte zunächst das Wort geradeso angeführt werden, wie es im Text erscheint. Nehmen wir z. B. das Wort erschossen. Es genügt nicht erschiessen, erschoss, erschossen anzuführen, sondern das Wort erschossen sollte zunächst genannt werden, und dann sollten Erklärung und Übersetzung folgen. Das Wort gedungenen ist vielleicht dem Leser ganz fremd, er weiss also nicht, dass es von dingen herkommt, folglich sollte es zunächst grade wie im Text erscheinen. Die Übersetzung sollte sich im Vokabular einfach auf die textliche Bedeutung des Wortes beschränken.

Um der Plackerei des Wörterbuchs zu entgehen, rate ich meinen Privatschülern, sich eines deutschen und englischen Textes zu bedienen, und wenn sie im deutschen Text stecken bleiben, einfach zum englischen Text hinüberzugleiten. Das Lesen moderner Novellen halte ich für ausserordentlich zweckmässig beim Studium einer Fremdsprache.

Wie oben angedeutet, haben wir in der Elementarschule dieselbe Schwierigkeit, die Prof. Holzwarth anführt, namentlich gegenwärtig, da im elterlichen Hause die deutsche Sprache weniger benutzt wird, als früher. Ich höre, dass eine neue Serie Lesebücher herausgegeben werden soll an Stelle der Eklektik-Lesebücher von Weick und Grebner. Wir wollen hoffen, dass die gerügten Übelstände beseitigt, dass kompetente, erfahrene Schulmänner die Arbeit besorgen werden, dass die neuen Bücher der Fähigkeit der Schüler angepasst und unsere Verhältnisse und die Arbeit der Deutschamerikaner im Krieg und Frieden mehr berücksichtigt werden, als bis jetzt geschehen. Dr. Fick gebührt Kredit, da er in seinen Büchlein Dies und Das und Altes und Neues dem zuletzt genannten Bedürfnisse entsprochen hat.

Wir bedürfen einer Serie systematisch ausgearbeiteter Lehrbücher in unseren

höheren Schulen, und dasselbe gilt von der Elementar- und Mittelschule. Wenn bislang jemand ein Buch für die höheren Schulen schrieb, resp. redigierte, war sein Hauptzweck, einen interessanten Text zu wählen, oder er schrieb, um sich prestige zu sichern, oder aus pekuniären Gründen, und so haben wir denn ein Konglomerat von Lehrbüchern, einen Mischmasch, der weder Kopf noch Schwanz hat. Ich halte die Klemm'schen Lesebücher für die besten, welche wir in den Elementarschulen benutzt haben, und sie sollten jedenfalls herangezogen werden bei der Bearbeitung einer neuen Serie.

Ich bringe Prof. Dr. Holzwarth meine ungeteilte Anerkennung dar, weil er uns auf einen Übelstand aufmerksam machte, den zu beseitigen die ernste Aufgabe jedes deutschen Lehrers sein sollte.

L. J. A. Ibershoff.

Saginaw, Mich., Dez. 1911.

Deutschland.*

Pestalozzibilder. Im grossen Deutschen Reiche vollzieht sich auf geistigem Gebiete eine Wandlung von ungeahnter Bedeutung. Noch ist sie nicht zum Abschluss gekommen. Ihre

*) Wir kommen dem Ersuchen um Abdruck dieses Anschreibens gern nach und würden uns freuen, wenn es auch den erhofften Erfolg haben würde. Wir erbieten uns, Bestellungen für die angebotenen Bilder, namentlich auch Sammelbestellungen zur Weiterbeförderung entgegenzunehmen. D. R.

besten Streiter hat die deutsche Lehrerschaft auf den Plan gerufen und jeder Einzelmann ringt mit ihnen um die Palme des Sieges. Von keinem anderen Stande lässt sich der deutsche Lehrmeister in seinem idealen Streben übertreffen. Er steckt sich neue Ziele, findet neue Wege, um die Kinder seines Volkes und somit das Volk selbst vorwärts und aufwärts zu führen. Er ergriff den Gedanken der Kunsterziehung mit Begeisterung, er steht mit an der Spitze derer, die um eine Ausdruckskultur sich bemühen, er sucht für den erziehenden Unterricht durch die „Arbeitsschule“ nach tieferem und festerem Grunde der Volksschule.

Aber solches Geistesringen und die harte Arbeit in der Unterrichtswerkstatt verzehren die Kräfte. Die Nerven vieler sind zerrüttet. Um sie gesunden zu lassen, plant die sächsische Lehrerschaft die Errichtung eines eigenen Erholungsheimes. Um die Mittel aufzubringen, werden Pestalozzibilder verkauft, 2 Denkmalsbilder und 1 Brustbild.

Das kl. Denkmalsbild in Lichtdruck (48 cm : 64 cm) = 1 Dollar.

Das grosse Denkmalsbild in Lithogr. (65:98) = 2 Dollar.

Ein Brustbild (65:75) = 3 Dollar.

Wir bitten die werten Kollegen, von diesen Pestalozzibildern reichlichen Gebrauch zu machen. Die Abnahme jedes Bildes bedeutet die Lieferung eines wesentl. Bausteines zu unserem Werke.

Heiersdorf b. Burgstädt, Deutschland, im Dezember 1911.

Reinhold Naundorf, Lehrer.

II. Umschau.

Vom Lehrerseminar. Einen schweren Verlust erlitt das Seminar durch den plötzlichen Hingang von Albert Wallber, dem langjährigen Sekretär des Vorstandes. Noch in der Monatsversammlung des Vollzugsausschusses am 12. Dezember waltete derselbe seines Amtes, und wohl niemand ahnte, dass schon eine Woche darauf die Mitglieder der Behörde würden zusammen treten müssen, um ihrer Trauer über den Tod ihres pflichttreuen Kollegen Ausdruck zu geben. In Albert Wallber ist ein echter Deutschamerikaner dahingegangen. Er war in seinem ganzen Fühlen und Denken deutsch geblieben. Und die deutsche Treue, die ungeschwächt in ihm wohnte, war die Triebfeder, die ihn

ebenfalls zu einem guten Bürger seines Adoptivvaterlandes machte, für dessen Existenz er mit seinem Leben einzutreten willens war. In dem grossen Bürgerkriege war er Adjutant des 26. Wisconsin'sen Regiments, das sich in mehreren Schlachten auszeichnete. In Gettysburg geriet er in Gefangenschaft und schmachtete mit vielen Leidensgefährten monatelang im Libby-Gefängnis. Er war einer von denen, die sich durch die kühne Flucht durch einen selbstgegrabenen Tunnel retteten.

An dem Gedeihen des Lehrerseminars und seiner Musterschule, der Deutsch-Englischen Akademie, nahm er lebhaften Anteil; und die Geschichte beider Anstalten ist durch Jahrzehnte mit sei-

nem Namen eng verknüpft. In den Jahren 1872 bis 1889 diente er dem Vorstande der Akademie als Sekretär. Während der darauffolgenden Jahre bis zum Jahre 1904 war er dessen Präsident. In den Vorstand des Seminars trat er im Jahre 1899, und er bekleidete das Amt des Sekretärs bis an sein Lebensende. Obgleich er wenig vor der Öffentlichkeit erschien, so erfüllte er seine Amtsobliegenheiten mit der grössten Pflichttreue und immer war er gern bereit, mit Rat und Tat beizustehen, wo man seiner bedurfte. In seiner Versammlung am 19. Dezember gab der Vollzugsausschuss seiner Trauer über den Verlust in folgenden Beschlüssen Ausdruck:

„Von tiefer Trauer erfüllt sind wir, die Mitglieder des Vollzugsausschusses des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminars, durch das unerwartete Ableben von Albert Wallber. Noch können wir die Grösse dieses so plötzlich eingetretenen Verlustes nicht erfassen. Noch vor wenigen Tagen hatte die gemeinsame Sorge um das Wohl des Seminars uns zu ernster Arbeit versammelt und heute müssen wir klagen um dasjenige Mitglied, das seinem Wesen entsprechend in stiller Weise unermüdlich und ohne Entgelt seit Jahren als Sekretär unseres Verwaltungsrates mehr als irgend ein anderes Mitglied für das Institut, das unserer Sorge unterstellt ist, gewirkt und geschaffen hat. Sein echt deutsches Empfinden, sein enthusiastisches Interesse für die Aufrechterhaltung deutschidealen Wesens hat er wie für das Seminar, so auch in früheren Jahren für die Deutsch-Englische Akademie, deren Präsident er lange Zeit hindurch war, bereitwilligst in den Dienst gestellt. Schwer wird die Lücke zu füllen sein, die durch seinen Tod in den Reihen der Verwaltungsbeamten des Seminars entstanden ist. Aber nicht nur das Seminar, sondern vor allem das Deutschamerikanertum Milwaukee hat in Albert Wallber einen Mann verloren, der durch sein ehrliches, opferwilliges Eintreten für ideale Zwecke ein bleibendes freundliches Gedenken verdient. Und dessen ist er unsererseits sicher!

„Wir beschliessen, diesen Ausdruck unserer Trauer unserem Protokoll einzuverleiben und eine Abschrift der Familie des Dahingeshiedenen zu übermitteln.“

Der Vollzugsausschuss für das
Deutschamerikanische Lehrerseminar.
Adolph Finkler, Präsident.“

Das erste Tertial des Schuljahres schloss am 22. Dezember. Eine schöne Weihnachtsfeier, bei der auch Eltern und Freunde der Schüler anwesend waren, liess eine frohe Feststimmung in der Anstalt entstehen. Eine Deklamation, Gesangsvorträge und zwei Aufführungen — eine in deutscher und eine in englischer Sprache — bildeten den Inhalt des Programms.

Schon am Abend vorher hatten die Schüler des Seminars unter sich eine kleine Feier, wobei eine Verteilung von Geschenken, die in mehr oder minder scherzhafter Weise gewisse Eigentümlichkeiten des Beschenkten beleuchteten, der Mittelpunkt des Interesses war.

Das zweite Tertial begann am 3. Januar mit einer etwas grösseren Schülerzahl als das erste.

Am 11. und 12. Dezember besuchte Herr Dr. H. H. Fick als Vertreter des Prüfungsausschusses das Seminar. Die Herren Prof. A. R. Hohlfeld und Prof. Otto Heller werden wohl im Laufe des Januars ihren Besuch abstatten.

Die von Herrn Lenz geleitete Sammlung für das Deutschamerikanische Lehrerseminar erfuhr eine grosse Förderung durch Herrn Adolphus Busch in St. Louis, der \$5,000 zeichnete und ausserdem auch noch versprach, für die Sache unter seinen Freunden und Bekannten persönlich zu wirken. Das an Herrn Lenz gerichtete Schreiben des Herrn Busch spricht für sich selbst und es folgt darum hier im Wortlaut:

St. Louis, den 24ten November 1911.
Sehr geehrter Herr Professor!

Laut mir gemachten Mitteilungen haben Sie sich der lobenswerten Aufgabe unterzogen, für die Aufrechterhaltung des „Deutschamerikanischen Lehrerseminars“ in Milwaukee einen Fonds zu sammeln.

Indem ich Sie zu diesem Unternehmen beglückwünsche, gestatten Sie mir zu sagen, dass ich es geradezu für eine Ehrenpflicht des Deutschtums der Vereinigten Staaten halte, Sie darin zu unterstützen und für den Fortbestand und die Vervollkommenung jenes herrlichen Bildungsinstituts Herz und Hand zu öffnen.

Diese Anstalt sollte der Stolz jedes Deutschamerikaners sein, und sie trotz ihres so segensreichen Wirkens verklümmern zu lassen, das darf und soll nicht sein. Durch die wachsende Grösse und Macht des alten Vaterlandes ist unser Ansehen als Deutschamerikaner zweifelsohne gehoben worden, und als solche

haben wir nun die Verpflichtung, uns auf dieser erhöhten Stellung durch eigene Kraft und inneren Wert zu behaupten.

Wie könnte dies aber besser geschehen als durch reichliche und opferwillige Fürsorge für eine Anstalt, die der Pflege deutscher Sprache und deutscher Kultur und Wissenschaft gewidmet und in der Tat als das Gemeingut aller in Amerika lebenden Deutschen anzusehen ist?

Nur durch Bildung, glaube ich, können wir unsere Nachkommen befähigen, den ihrer Zahl entsprechenden Einfluss auf den Werdeprozess dieser Nation auszuüben und deutschen Geist in dem Volke zu erhalten. Wir betonen immer mit viel schönen Worten unsere Liebe zu den deutschen Idealen, aber um die herrlichen Güter zu erhalten, die uns Mutter Germania auf den Lebensweg mitgegeben, dazu bedarf es meines Erachtens der Tat, der werktätigen Beihilfe jedes Einzelnen. Die Deutschen der Vereinigten Staaten sind als gute amerikanische Bürger dem Lande ihrer Wahl treu ergeben — das haben sie im Frieden wie im Kriege bewiesen.

Sie wissen aber auch, dass das zähe Festhalten an ihrer Kultur und an ihrer freieren Lebensauffassung sowie die furchtlose Betätigung ihrer Tugenden diesem Lande nur zum Segen gereichen kann, und deshalb laufen ihre Bestrebungen den Pflichten gegen ihr Adoptivvaterland in keiner Weise zuwider.

Dies aber der Allgemeinheit klarzumachen, erheischt Kämpfe, die nur mit geistigen Waffen ausgefochten werden können, und ich war stets der Überzeugung, dass das Milwaukee Lehrerseminar ein wahres geistiges Arsenal für solche Kämpfe und daher, neben dem grossen Deutschamerikanischen Nationalbund, eines der vornehmsten Mittel ist zur Erhaltung des Deutschtums und deutscher Kulturwerte in Amerika. Von dieser Überzeugung beseelt, stelle ich Ihnen hiermit meinen persönlichen Beitrag von \$5000 zur Verfügung, und hoffe, dass dieser Anfang alle bemittelten Deutschamerikaner anfeuern möge, ihr Scherflein zu diesem grossen und guten Zwecke beizusteuern. Das Lehrerseminar soll und muss uns erhalten werden!

Freundschaftlichst,

Adolphus Busch.

Herrn Professor George J. Lenz,
Milwaukee, Wisconsin.

Ein erfreuliches Zeichen für das Interesse am Deutschen in diesem Lande ist die Tatsache, dass man in letzter Zeit in verschiedenen Städten sich ernst-

haft mit der Frage der Einführung des Deutschunterrichts in den öffentlichen Schulen beschäftigt. So kam sie zur Sprache in einer im Dezember abgehaltenen Sitzung des Schulrates von Lincoln, Neb., wobei Herr G. A. Sommer, der verdienstvolle Agitator des Staatsverbandes Nebraska in dieser Frage, die Gründe wiederum vorbrachte, weshalb dieser Zweig des allgemeinen Unterrichts eingeführt werden sollte. Er legte dann Schreiben von sämtlichen deutschen Pastoren, ohne Unterschied der Konfession, vor, worin der Sache in überzeugender Weise das Wort geredet wird. Superintendent Stephens hat sich bereits in einer früheren Sitzung für die Einführung des Deutschen ausgesprochen und dementsprechende Empfehlungen gemacht.

Auch in Altoona, Pa., ist eine deutsche Klasse in den dortigen öffentlichen Schulen gebildet worden, der sich auch einige Lehrer angloamerikanischer Abkunft als Schüler angeschlossen haben. Um die Gründung dieser Klasse hat sich besonders der dortige Turnlehrer, Herr F. Eger, verdient gemacht.

Was in den Volksbibliotheken gelesen wird, davon geben die Anschaffungen, die die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung in Berlin im Laufe des letzten Jahres gemacht hat, ein einigermaßen zutreffendes Bild. Die Gesellschaft erwarb zur Vermehrung ihres Bücherbestandes, besonders zur weiteren Ausgestaltung der Wanderbibliotheken, unter anderem: Von Ganghofer 3600 Bände, von Rosegger 1774 Bände, von Freytag 1695 Bände, von Wilhelm Raabe 1680 Bände, von Auerbach 1215 Bände, von Storm 1086 Bände, von Sohnrey 1002 Bände, von Ebner-Eschenbach 966 Bände, von Frenssen 920 Bände, von Gottfried Keller 920 Bände, von Fontane 812 Bände, von Heer 595 Bände, von Rudolf Herzog 485 Bände, von Sudermann 477 Bände. Nimmt man an, dass jeder dieser neu erworbenen Bände in den Bibliotheken 20mal ausgeliehen worden ist, so ergibt sich eine Benutzung dieser neu erworbenen Bände: Ganghofer 72,000mal, Rosegger 36,000mal, Freytag 34,000mal, Raabe 32,000mal, Auerbach 24,000mal, Storm 22,000mal, Sohnrey 20,000mal, Ebner-Eschenbach 20,000mal, Frenssen 18,000mal, Gottfried Keller 18,000mal, Fontane 16,000mal, Heer 12,000mal, Rudolf Herzog 10,000mal, Sudermann 9,500mal. Von den Wiesbadener Volksbibliothekern wurden im Laufe des Jahres 64,135 Exemplare gekauft, für die sich

eine Verleihungsziffer von 1,280,000 ergibt. Aus der Teubnerschen Sammlung „Aus Natur und Geisterwelt“ wurden 1,648 Bände erworben. Also auch das Bedürfnis nach belehrender Literatur ist in den Volksbibliotheken recht bedeutend.

Das Jugendgericht Berlin hatte letztes Jahr 1834 Jugendliche (1408 Knaben, 426 Mädchen) zu beurteilen. Im Alter von 12 bis 14 Jahren waren 209 Knaben und 34 Mädchen; 14 bis 16 Jahre 337 Knaben und 104 Mädchen, 16 bis 18 Jahre 862 Knaben und 288 Mädchen. Die Vergehen betrafen Diebstahl (740), Unterschlagung (153), Betrug (51), Hehlerei (38) usw. Freigesprochen wurden 424, Verweise erhielten 976, Geldstrafen 255, Freiheitsstrafen 217 Angeklagte. Ergab sich fehlende Einsicht, so erfolgte Überweisung an die Vormundschaftsbehörde.

Die amtliche Zulassung der Lateinschrift wurde entgegen dem Antrag der Kommission vom Reichstag gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, eines grossen Teils der Freisinnigen und eines Teils des Zentrums abgelehnt.

Am 3. Oktober verschied in Bozen der Berliner Philosoph Wilhelm Dilthey im Alter von 78 Jahren.

Für Dilthey war die Philosophie niemals eine starre, theoretische Spekulationswissenschaft; sie schien ihm untrennbar von der Gesamtkultur. In seinen Werken zeigt er sich daher als Philosoph, Ästhetiker, Literaturforscher, Geschichtsschreiber zugleich. Nirgends in seiner Lebensarbeit hat er sich einzig und allein auf die Zuverlässigkeit einer Erkenntnis durch den Verstand verlassen. Das Buch, das die Eigenart der Persönlichkeit Diltheys am deutlichsten zeigt, das seine Kraft psychologischer Einfühlung und die Stärke seiner Intuition am schönsten offenbart, ist das Buch: „Das Erleben und die Dichtung“. Es bietet glänzende und eindringliche Charakteristiken Lessings, Goethes, Novalis', Hölderlins, und erweist, wie auch das freie Schaffen des Künstlers psychologischen Gesetzen unterworfen ist. Für die Entwicklung der Erziehungswissenschaft ist Dilthey bedeutsam geworden durch jene gedankenschwere Abhandlung: „Über die Möglichkeit einer allgemeingültigen Pädagogik“. In Übereinstimmung mit Herbart sieht Dilthey die Grundlage der Pädagogik in der Ethik und in der Psychologie. „Nur aus dem Ziel des Lebens kann das der Erziehung

abgeleitet werden; aber dieses Ziel des Lebens vermag die Ethik nicht allgemein gültig zu bestimmen. Dies kann schon aus der Geschichte der Moral erkannt werden. Was der Mensch sei und was er solle, erfährt er erst in der Entwicklung seines Wesens durch die Jahrtausende und nie bis zum letzten Worte, nie in allgemein gültigen Begriffen, sondern immer nur in lebendigen Erfahrungen, welche aus der Tiefe seines ganzen Wesens entspringen. Dagegen hat sich jede inhaltliche Formel über den letzten Zweck des Menschenlebens als historisch bedingt erwiesen.“ „Was als Lebensideal, als höchstes Gut, sittliches Prinzip entsteht, ist ein inhaltvolles, durch den ganzen Gehalt des geschichtlichen Lebens bedingt: es ist historisch erwachsen und historisch eingeschränkt.“ Und wie steht es um die Psychologie? „Einige für die Pädagogik unentbehrliche Partien, wie die Lehre von den Gefühlen und dem Willen, sind bis jetzt einer strengeren wissenschaftlichen Behandlung nicht zugänglich geworden.“ „Aus dieser Stellung im Zusammenhang der Wissenschaft erklärt sich das Schicksal der Pädagogik.“ (Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung.)

Ein Kindertheater in Budapest. Seit Mitte vorigen Jahres besitzt die an Theatern ziemlich reiche ungarische Hauptstadt auch eine Kinderbühne, auf der richtige Künstler agieren. Das Theater verdankt seine Entstehung der Initiative einer Anzahl Lehrer, die ihm in dem „Heim der ungarischen Lehrer“ eine Stätte errichteten. Der Zuschauerraum fasst 450 Personen oder — besser gesagt — Persöchen. Sämtliches Hilfspersonal auf der Bühne und im Zuschauerraum, sowie in der mit 750 Kleiderrechen ausgestatteten Garderobe und beim Blüff rekrutiert sich aus — Lehrern und Lehrerinnen, die alle Arbeit unentgeltlich, nur aus Begeisterung für die gute Sache, verrichten. Die auf zwei Stunden berechneten Aufführungen bieten eine reiche Abwechslung von Ernst und Heiterem und erhalten regelmässig ein kinematographisches Nachspiel. Demnächst will man auch der Musik zu ihrem Recht verhelfen und zunächst das Mozartsche Liederspiel „Bastien und Bastienne“ einstudieren. Die billigsten Eintrittspreise ermöglichen auch den weniger Bemittelten den Besuch des Theaters; für die ganz armen Kinder wird einstweilen monatlich eine Gratisvorstellung veranstaltet; später hofft man häufiger unentgeltlichen Zutritt geben zu können.

III. Vermischtes.

Vom Kinematographen. Während man hierzulande erst langsam sich des schädigenden Einflusses der „Nickel-shows“ bewusst wird, ist man in Deutschland schon reeg am Werk, den schlechten Einfluss in einen guten zu verwandeln. Dass das Kino, wie man drüben ein derartiges Theater häufig nennt, auch von hervorragend erzieherischem Wert sein kann, ist wohl ohne weiteres klar, ebenso wie die Tatsache seines riesenhaften Besuches feststeht. Es sollte daher das eifrigste Bestreben aller derer sein, denen die Erziehung des Volkes am Herzen liegt, Mittel und Wege zu finden, um das Niveau derartiger Orte zu heben. In einem Artikel „Schmutz und Schund im Kinotheater“ der Freien Schulzeitung vom 25. November 1911 finden wir folgende beherzenswerte Lehre: Als das einzige Gegenmittel sehe ich die planmässige Bildung eines guten Geschmacks an. Es nutzt alles nichts: Über das, was ein Theater bringt, entscheidet immer nur der Kassenerfolg, somit das Publikum selbst. Daher bringt man stets das, was die Leute wollen. Mit dem Schauer märchen trifft der Kinobesitzer vollkommen den Geschmack seiner Besucher. Es liegt somit im Spielplane eine Art Gradmesser für den Geschmack der Besucher. Der Schund hat jedoch noch einen grossen, mächtigen Werber, seine Billigkeit. Gewiss hat jede Grossstadt Theater ersten Ranges, welche mit den besten Kräften der Welt die anerkannt grössten Meisterwerke aufführen. Aber die grosse, breite Volksmasse kann sich wohl zwei, drei Nickel für das Kino leisten, ebenso viele Gulden aber für einen Sitz in der Oper sind eben unerschwinglich. Jede Massnahme, welche die Lebenshaltung der breiten Schichten verbessert, ist also ebenso zu begrüssen wie die Einrichtung billiger, volkstümlicher Vorstellungen in den Theatern ersten Ranges. Vor allem muss die allgemeine Bildung noch eine umfassendere werden. Wir sind ja heute doch schon so weit, dass wir einen Schnapstrinker als unserer Gesellschaft unwürdig ansehen. Ebenso muss ein gebildeter Mensch ein gewisses Schamgefühl empfinden, wenn er eine Stätte aufsucht, wo man Schmierentücke oder Schauer dramen giebt. Mit dem Verbie-

ten machen wir nur Reklame, denn bekanntlich schmecken verbotene Früchte süss.

Dem neuen Jahre.

Bring dröhnend deinen Abschiedsgruss
In wildbewegter Winternacht
Dem Jahre, das nun scheiden muss;
Sing, Glockenmund.—Es ist vollbracht.

Dring durch den Schnee und brich dir
Bahn;
Lass' fröhlich deinen Spruch geschehn!
Das alte, falsche Jahr heiss geh'n—
Das neue, wahre — heiss es nahn!

Heiss gehn den nachterfüllten Harm
Um jene, die uns nahm der Tod;
Heiss gehn den Fluch von reich und
arm;
Heiss nahn Bess' rung jeder Not.

Heiss Dünkel gehn und Kastengeist
Und Schmähsucht; die sich dreist er-
frecht;
Heiss nahn den Sinn für wahr und recht,
Den Sinn, der nur das Gute preist.

Heiss gehn, was welk und wund und
siech;
Heiss gehn die Geldgier, hohl und bleich;
Heiss gehn den tausendjährigen Krieg;
Heiss nahn das tausendjährige Reich.

Heiss Menschen nahn von echtem Schrot,
Doch edlen Herzens, milder Hand;
Heiss gehn die Nacht, die uns noch
bannt;
Heiss nahn den Heiland, der uns not.
Alfred Tennyson.
Übersetzt von Bernhard Schäfer.

John B. Peaslee zur Erinnerung. *

Yankee! — Kein Schmähwort soll es hier
bedeuten:
Yankee warst Du und dennoch ein Ger-
mane,
Ein stolzer Ritter, der die deutsche Fahne
Kühn schwingend, hohen Ruhm sich
durft' erbeuten.

Nennt man die Meister, die die Welt er-
freuten,

* Siehe Korrespondenz aus Cincinnati.

Weil sie, erhaben über niedrigem Wahne, Den deutschen Geist verkündet aller
 Vom deutschen Geist erfasst die Talis- Orten:
 mane
 Und froh verkündeten vor allen Leuten. Ein Gegensatz zu jenen Geistesblinden,
 Die hier mit Brocken-Englisch weidlich
 Dann wird man, Peaslee, auch Dein Lob kramen
 verkünden, Und selbst verleugnen ihren deutschen
 Als eines Heros, der mit kräft'gen Wor- Namen,
 ten H. A. Rattermann.

Bücherschau.

I. Bücherbesprechungen.

Rudolf Baumbach, Der Schwiegersohn und andere Erzählungen. Edited with introduction, notes, exercises, and vocabulary by Edward Manley, Englewood High School, Chicago. Chicago and New York, Scott Foresman and Co., 1911. (The Lake German Classics). 223 pp. Cloth, 50 cents.

Von Baumbachs Schneidergeschichte liegen bereits eine ganz erkleckliche Anzahl Ausgaben vor: die des verstorbenen Dr. Bernhardt (Heath), der uns hierzulande zuerst mit dem Stoffe bekannt machte, in den Text jedoch mit Auslassungen und Veränderungen recht willkürlich, wenn auch nicht ungeschickt eingriff; die von Professor Heller (Holt); die von Fräulein Hulme (Ginn); sowie eine im Verlag von Allyn and Bacon, die mir noch nicht zur Durchsicht vorgelegen hat. Soweit ich sehe, sind in diesen Ausgaben drei verschiedene Textgestaltungen zum Abdruck gekommen. Da nun wenigstens zwei der genannten, besonders die Hellersche, entschieden gute Arbeiten darstellen, müsste jede Neuausgabe dieses zwar sehr unterhaltsamen, aber literarisch belanglosen Textes sich durch redaktionelle Vorzüge auszeichnen. Das lässt sich von dem vorliegenden Buche aber mit dem besten Willen nicht behaupten. In der Beigabe der beiden Märchen *Die Siebenmeilenstiefel* und *Der Eselsbrunnen*, die zwar beide den Verfasser auf einem Gebiete zeigen, wo es ihm so leicht keiner seiner zahllosen Kritiker zuvortut, aber anderseits eine ganz andere Stilart aufweisen, sehe ich eher einen Nachteil als einen Vorzug. Die biographische Einleitung, schwach anderthalb Seiten, ist dürftig. Der

Text ist durch eine grosse Zahl von Fehlern entstellt, die nicht alle dem Drucker zur Last gelegt werden dürfen. Von den Interpunktionsfehlern will ich ganz absehen; scheint es doch neuerdings, als ob eine Schulausgabe mit einigermaßen richtiger Zeichensetzung hierzulande ein ganz besonderes Ereignis wäre, so verwildert allmählich diese Seite der Tätigkeit des Herausgebers! Obwohl es mir fast an Raum gebricht, will ich die schlimmsten aufzählen, — ich setze ausdrücklich hinzu, dass es sich nicht um eine vollständige Liste handeln kann: Seite 23, Zeile 5, Spitzen, lies Spitze; Z. 15, Wittwe, lies Witwe; Seite 32, Z. 9, der zweiten Stockwerks, l. des; Z. 13, Tischen, l. Tischchen; S. 35, Z. 13, -wittwen-, l. -witwen-; Z. 31, Du, l. du; S. 41, Z. 6, letztenmal, l. letztmal; Z. 23, hinlänglichem, l. hinlänglich; S. 42, Z. 7, Buchzeilen, l. Buchzeichen; S. 44, Z. 31, geräte, l. geräte; S. 52, Z. 28, Affenthaler, l. Affentaler; S. 57, Z. 21, Beste, l. beste; S. 58, Z. 10, bebildet, l. gebildet; S. 59, Z. 12, Freundinnen, l. Freundinnen; S. 65, Z. 17, grünend, l. grünen; S. 72, Z. 31, Halbeschenken, l. Heide-; S. 78, Z. 8, Elten-, l. Eltern-; S. 80, Z. 22, Verwandtschaft (zweimal), l. Verwandtschaft; Z. 23, einen Grafenkrone, l. eine; S. 91, Z. 6, Stalakiten-, l. Stalaktiten-; S. 103, Z. 15, Bürger-, l. Bürger-; S. 146, Frage 2 zu Seite 15, das Pfad, lies der P.; F. 6 zu S. 16, dem Männlein, l. das M.; F. 2 zu S. 21, angetreten, l. antreten; F. 6 zu S. 23, dem Spitzen, l. den Spitzen, oder besser der Spitze; F. 17, einem Sommerfrische, l. einer S.; F. 2 zu S. 25, die Liebling, l. der L.; F. 6, Begegnung, l. Bewegung; F. 7, in, l. an; F. 11 zu S. 27, seine Kummer, l. seinen

K.; F. 9 zu S. 40, wurden, l. waren; F. 10 zu S. 48, mögen, l. gemocht; F. 17 zu S. 83, behandelte, l. handelte; F. 16 zu S. 99, sich schliessen, l. schliessen. Im Vorübergehen sei hier bemerkt, dass mehrere Fragen falsche Wortstellungen zeigen. Das Vokabular, das mit seinen 54 Zeilen auf die Spalte richtiges Augenpulver ist, enthält folgende Druckfehler (in alphabetischer Folge): bezopft, l. bezopft; Bruderschaft, l. Brüderschaft; unter dreissig: in den dreissigen Jahren, l. dreissiger; Freudenbotschaft, l. Freudenbotschaft; kaltblutig, l. kaltblütig; Kleinwehrfeuer, l. Kleingewehrfeuer; Kriegskamerad mit langem s statt Schluss-s; Möbelhändler, l. Möbelhändler; Tielnahme, l. Teilnahme; Türteltaube, l. Turteltaube; verkuppeln, l. verkuppeln; Verunglückte, l. Verunglückte; vierundzwanzigstündig, l. -stündig. Das Vokabular verzeichnet alle Akzente, überflüssigerweise sogar die auf der ersten Silbe deutscher Wörter; dagegen fehlen die nötigen Angaben über die Betonung bei Komitat, Kommers, luxuriös, Palast; und falsch sind die Bezeichnungen bei Leutnant und *unisono*. Die übrigen Ausstellungen am Vokabular führe ich ebenfalls in alphabetischer Reihenfolge auf. Abhanden kommen kann nicht sowohl *to get lost* als auch *to lose* heissen. Becken ist Neutrum, nicht Maskulin. *Donkey* genügt nicht als Übersetzung für Esel wegen S. 28, Z. 11, wo es mit *jackass* wiederzugeben ist. Finke, l. Fink. Der Buchstabe g in Genie und genieren ist natürlich nie und nimmer wie englisches g in *genius* auszusprechen. Unter der Harnisch finden wir als Redensart „ins H. bringen“. Hilfsleistung, l. Hilfeleistung. Kokosnuss erscheint als männlich, desgl. der Eigennamen Königsbrunn, während Schönbrunn richtig als sächlich gegeben ist. Leder ist als Feminin aufgeführt, ebenso Papagel (dies nach Analogie von Polizel?). Nachtwandeln wäre nicht mit *walking by night*, sondern mit *somnambulism* zu übertragen. Paragraph geht nicht nach der zweiten Klasse der starken, sondern nach der schwachen Deklination. Für den Eigennamen Sapleha ist ein Plural auf -e gegeben; warum überhaupt? Natürlich würde vorkommen, den Falles die Mehrzahl auf s gebildet werden müssen. Zu „stattisch, adj., autocratic“ kann ich mir keinen Vers machen. Bruder Sträubinger kenne ich nur als Bruder Straubinger, als der er auch in allen andern mir bekannten Ausgaben erscheint. Der Eintrag „das

Thorn, *thorn*“ erweckt ganz besondere Bedenken. Erstens ist dies natürlich nichts anderes als der Eigennamen der deutsch-polnischen Stadt, zweitens kommt der Name im Texte dieser Ausgabe überhaupt nicht vor, da hier der Schneidergeselle Herr Louis Spindler nicht (wie in Bernhards Ausgabe) aus Thorn, sondern aus N. kommt. Eine weitere Diskrepanz zwischen Text und Vokabular zeigt sich bei dem Worte Cziko, wie es im Vokabular, und Tschiko, wie es im Text erscheint. Für Zoll = *inch* dürfte eine Pluralform kaum vorkommen, da das Wort der Regel der Wörter für Masse und Gewicht folgt.

Die Anmerkungen sind im ganzen schwach; einmal enthalten sie direkt Unnötiges, wie die zu Seite 56, Zeile 27 und 33; (was soll die zu 82, 29?) — dann wieder wären Erklärungen dringend erwünscht zu 15, 7 f. (auch im Vokabular nicht erklärt); 24, 23 (Alheid); 24, 25 (Junkherre; wäre wenigstens im Vokabular als ungewöhnlich, mittelhochdeutsch oder archaisch zu kennzeichnen); 82, 32 („was die Schlickung schlickt“, Zitat aus Herders Legende). Die Anmerkung zu 25, 21 über die Stopfgans, die danach behufs schnellerer Mästung bisweilen mit den Füssen an den Boden ihres Gefängnisses genagelt und des Augenlichts beraubt würde, kommt mir höchst verdächtig vor; hat sich da der Herr Herausgeber nicht am Ende einen Bären allererster Güte aufbinden lassen? Falsch ist ferner 35, 17, wonach Fürst Bismarck nicht als Adliger geboren, sondern erst geadelt worden wäre. Zu 42, 16: bei weitem nicht alle farbentragenden Verbindungen sind Corps. Wieso Baumbach das Lied von der Glocke und die Lorelei verhöhne, sehe ich auch jetzt noch nach mehrmaliger Betrachtung der Anmerkungen zu 65, 17 und 61, 1 nicht ein; ich habe Baumbachs Ausdrucksweise hier immer völlig unverfänglich gefunden. Nicht das Quaken der Laubfrösche, sondern ihr gymnastisches Verhalten im Wetterglas gilt als Wettervoraussage (zu 69, 4). Magyar (71, 3) ist auch heute noch der Name des herrschenden Stammes in Ungarn. Dass „italienische Nacht“ (79, 17) eine Satire auf Hackelburg sei, weil zur italienischen Nacht die in Venedig üblichen Gondelfahrten als unentbehrliches Requisit gehörten, dürfte wohl auch nicht ganz stimmen, da der Ausdruck überall in Deutschland ohne satirische Hintergedanken gebraucht wird. Die Auffassung von

„der Major, der sie (die Uniform) ausfüllte“ (84, 13) ist ebenfalls unrichtig; dass der alte Herr die Uniform als zu eng findet, ist nirgends gesagt. Die Auslegung von 105, 28 (Frühlings- und Wanderlieder) als in dem hier angegebenen Sinne humoristisch geht ebenfalls über mein Begriffsvermögen. Unklar bleibt auch die Anmerkung zu 105, 33—35.

Die Aufgaben, Seite 126—154, enthalten so ziemlich alles und jedes, was sich in der Behandlung eines solchen Textes zum grammatischen, Übersetzungs- und Wiederholungsdrill daraus machen lässt. Die Fehler darin sind oben vermerkt worden. Die Übungen dürften ein bisschen gar zu reichlich ausgefallen sein; fast erscheint es, als ob sie ein vollständiges Übungsbuch ersetzen sollten.

Alles in allem wird es bei den hier gerügten Ausstellungen dieser neuen Ausgabe des Buches, besonders ehe die vielen Fehler ausgemerzt sind, schwer fallen, sich neben ihren bereits eingebürgerten, teilweise sehr tüchtigen Vorgängerinnen zu behaupten.

Josef Victor von Scheffel, Ekkehard. Audifax und Hadumoth. Edited with notes, exercises, and vocabulary by Charles Hart Handschin, Ph. D., Professor of German in Miami University, and William F. Luebke, A. B., Assistant Professor of German in Miami University. New York, Cincinnati and Chicago, American Book Company (1911). 251 pp. Cloth, 60 cents.

Aus dem Ekkehard, der sich seines Umfanges wegen im allgemeinen als Klassenlektüre schwer bewältigen lässt, haben die Herausgeber die reizende Episode von Audifax und Hadumoth ausgewählt, die sich ohne besondere Schwierigkeiten aus dem Zusammenhange lösen lässt, und legen sie in einer ansprechenden Ausgabe, mit kurzer Einleitung, geeigneten Gesprächs- und Übersetzungsübungen und ausführlichem Wörterbuch vor. Der Umfang des letztgenannten, 110 Seiten auf 120 Seiten Text, hebt allerdings die von den Herausgebern im Vorwort gerühmte Märcheneinfachheit des Satzbaus wieder auf. Die Anmerkungen, als Fussnoten gegeben, enthalten in der Hauptsache nur Sach-erklärungen. An Einzelheiten wäre zu vermerken, dass „mochte frieren“ (32, 18) mit *possibly was freezing* nicht sinngetreu wiedergegeben ist; für das

ungewöhnliche gleitete (75, 23) gibt das Vokabular nur die starke Form; die 77, 11 erwähnten hölzernen Klappern statt der Glocken werden im katholischen Gottesdienst noch heute am Karfreitag gebraucht; zu 103, 12 „erzählen gehört“ (statt hören) wäre eine Anmerkung erwünscht; 109, 18 „da war der Wald licht und weite Umschau“ = „und war lichte Umschau“ verwirrt einen keineswegs unklaren Satz und ist zudem unrichtig. Zu 41, 8 „gefeiten Nächten“ gibt die Anmerkung einen Hinweis aufs Vokabular unter Nacht, wo aber nichts weiter erscheint als die üblichen grammatischen Bezeichnungen und das englische *night*. An störenden Druckfehlern wäre nur 82, 21 zu nennen, wo es den Zaum heissen muss. Einige Fälle, wo Getrenntes zusammengeschrieben werden sollte, oder wo der grosse Anfangsbuchstabe durch den kleinen zu ersetzen ist oder umgekehrt, sind von wenig Belang.

Univ. of Wis.

E. C. Roedder.

Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik. Von W. Rein. Zweite Auflage. 8. Band, Erste Hälfte: Schulbesuch — Schweizerisches Schulwesen; zweite Hälfte: Schwerfälligkeit — Stoy, Karl Volkmar. Langensalza, Hermann Beyer & Söhne, 1908.

Wir haben schon öfters Gelegenheit genommen, die Leser der Monatshefte auf dieses monumentale Werk des verdienstvollen Gelehrten und Schulmannes, Professor W. Rein zu Jena, aufmerksam zu machen. Das, was wir über die früheren Bände zu sagen hatten, kann hier nur über den vorliegenden achten Band wiederholt werden. Um zu zeigen, wie mannigfaltig der Inhalt des Werkes ist und wie vielseitig die Gebiete sind, die behandelt werden, greifen wir die Titel von nur einigen der 101 Artikel des achten Bandes heraus. Wir finden Abhandlungen über Schuldeputationen und Schulvorstände, Schule und Leben, Schulgärten, Schulhygiene, Schulreden, Schwedisches Schulwesen, Selbständigkeit, Schonung der Sinne, Sexualethik, Spencer als Pädagoge, Sport und Schule, Sprechen fremder Sprachen, Stimmbildung usw., usw. Die Tatsache, dass jeder der in diesem Handbuch enthaltenen Artikel von dem dafür am besten berufenen Vertreter bearbeitet worden ist, macht das Werk noch besonders wertvoll. In der gesamten pädagogischen Literatur existiert kein Werk, das dem Professor Reins an die Seite gestellt zu werden verdiente.

M. G.

Präparationen zu deutschen Gedichten. Von A. Lomborg. Langensalza. Hermann Beyer & Söhne. 1911.

Bevor der Verfasser an den einzelnen Gedichten eingehend zeigt, in welcher Weise die unterrichtliche Behandlung derselben am zweckdienlichsten vorzunehmen sei, gibt er die Gründe an, weshalb überhaupt eine bestimmte Methode dabei verfolgt werden sollte. Sodann erklärt er seine Methode ausführlich.

Er geht von der Ansicht aus, dass das Gedicht ein literarisches Kunstwerk ist, das dem Schüler zu einer Quelle reiner und edler Freude werden soll. Das blosse geistvolle Vorlesen des Gedichtes, sagt er, genüge nicht; es tue nur dann seine volle Wirkung, wenn dafür im Geiste des Kindes die rechte Empfänglichkeit geweckt worden sei. Eine methodische Behandlung des Gedichtes sei notwendig, und zwar aus zwei Gründen; einmal um dem Bedürfnis der Kindesseele gerecht zu werden, dann aber auch, um die Dichtung in ihrem innersten Wesen zur Geltung zu bringen. — Für das Neulernen, fährt Lomborg weiter fort, ist geistige Aneignung (Apperzeption) erforderlich. Die blosse Sprache ist nicht schon Mitteilung der Gedanken. Die Vorstellungen, Begriffe, Gefühle, die ein neu auftretender Unterrichtsstoff anregt, lassen sich nicht einfach übertragen auf die Seele des Schülers. Dieser muss sie vielmehr selbsttätig, durch eigene Kraft, von innen heraus erzeugen. Wichtig für das Verständnis ist ferner die Konzentration des Unterrichts, d. h. die Föhlung zu dem übrigen Unterricht und die Anlehnung an sachlich verwandte Gedankenkreise. Das Interesse ist von noch höherer Bedeutung; dieses muss gefördert werden. Aber nicht nur die rein verstandesmäßigen Interessen, sondern auch die höheren, die ideellen Interessen sollten geweckt und genährt werden. Der Schüler soll sich für edle Taten, reine Ziele, hohe Gesinnungen begeistern; das Gemeine und Schändliche

soll er in tiefer Seele verabscheuen lernen. Ein weiterer wichtiger Gesichtspunkt ist die Pflege der Selbsttätigkeit. Zur Selbsttätigkeit veranlasst den Schüler zunächst schon das Lesen des Gedichtes. An das erste Lesen schliesst sich eine eingehende Besprechung an. Die Form der Frage ist dabei in ausgiebiger Weise anzuwenden. Eine weitere Übung in der Selbsttätigkeit besteht in der freien, zusammenhängenden Wiedergabe des Gelesenen. Am Schlusse der Behandlung sind noch eine Anzahl Fragen und Aufgaben zu teils mündlicher, teils schriftlicher Bearbeitung zu stellen. Je nach dem Umfange des Gedichtes und der Fassungskraft des Kindes ist das Gedicht in einzelne Abschnitte zu zerlegen. Weiter ist eine Teilung zwischen Inhalt und Form des Gedichtes erforderlich. Der oberste Gesichtspunkt aber ist die Pflege des ästhetischen Interesses, des Wohlgefallens am sprachlich Schönen.

Die Methode aber tut's nicht allein, es kommt ebenso auf die Persönlichkeit des Lehrers an, der selbst Sinn und Verständnis für die Dichtung haben muss.

Nach dem Verfasser ist nun ein Gedicht im allgemeinen in folgender Weise durchzunehmen: Es ist von den Schülern zum Lesen und Verständnis vorzubereiten. In der Klasse wird dann von dem Lehrer das sogenannte Ziel des Gedichtes hervorgehoben. Das Ziel deckt sich in der Regel mit der Überschrift des Gedichtes. Dann folgt die Vorbereitung seitens des Lehrers, die aus einem Hinweis auf den Hauptinhalt des Gedichtes besteht. Nun kommt das stropheweise Lesen des Gedichtes, Vertiefung in den Inhalt, Gliederung des Stoffes und Würdigung des Gedichtes. Daran schliessen sich verschiedenartige Aufgaben zu mündlicher und schriftlicher Bearbeitung, die sich auf den Grundgedanken, den Gedankengang des Gedichtes, auf Vergleichen mit ähnlichen Gedichten beziehen.

K. E.

II. Eingesandte Bücher.

Mozart auf der Reise nach Prag. Novelle von Eduard Möricke. C. F. Amelangs Verlag, Leipzig. M. 1.

Aucassin und Nicolette. Altfranzösische Liebesmär. Deutsch von F.

von Oppeln - Bronikowski. C. F. Amelangs Verlag, 1911. M. 1.

Martin Greifs Liedertraum. Eine Auswahl aus dem „Buch der Lyrik“. Herausgegeben und eingeleitet von Wilhelm Kosch. C. F. Amelangs Verlag, Leipzig, 1911. M. 1.

Aus dem Verlage von O. Goedel (Nord-deutsche Verlagsanstalt) Hannover:

Das Lied von der Glocke. Von Friedrich von Schiller.

Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. Von Joh. Wolfgang von Goethe. (Auswahl.) Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von Ernst Wasserzieher. Mit 15 Abbildungen und einem Plane der Stadt Frankfurt a. Main zur Zeit Goethes. 4. Auflage.

Liederbuch für Höhere Mädchenschulen, sowie Lyzeen (Lehrerinnenseminare) und Studienanstalten. Herausgegeben von L. Kageler. I. Teil (Unterstufe), II. Teil (Mittelstufe), III. eil (Oberstufe).

Die deutsche Dichtung des 19. Jahrhunderts in ihren Hauptvertretern. Lesebuch für die Oberstufe höherer Schulen, sowie für Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten. Herausgegeben von Dr. Herm. Schmidt, Direktor der Städt. Sophienschule u. d. realgymnasialen Studienanstalt zu Hannover, und Dr. Max Ewert, Direktor der Städt. Höheren Mädchenschule zu Guben.

Die deutsche Literatur. Die Entwicklung und die Hauptwerke des

deutschen Schrifttums in Grundzügen zu Lehrzwecken und zum Selbstunterricht dargestellt von Erich Schulze, Braunschweig. Berlin, Ernst Hofmann & Co., 1912. M. 4.

Der Letzte von Ernst von Wildenbruch. Edited with introduction, notes, exercises and vocabulary by J. H. Beckmann, A. M., Westport High School, Kansas City, Mo. American Book Co.

German Epics Retold. Edited with notes, German questions, and vocabulary by M. Bine Holly, University of Wooster. American Book Co.

Die schönsten Sprüche aus Rückerts Weisheit des Brahmanen. Herausgegeben von Arthur Altschul. Dresden, in Kommission bei Alexander Köhler, 1911. M. 2.

Albrecht Dürer. Sein Leben und eine Auswahl seiner Werke. Mit Erläuterungen zu den einzelnen Blättern. Im Auftrage der „Lehrervereinigung für Kunsterziehung“, Nürnberg, und mit Unterstützung der Stadt Nürnberg herausgegeben von Dr. Friedr. Nüchter. Mit 50 Tafeln und Bildern im Text und 1 Farbendruck. Verlag von Fr. Seybold's Buchhandlung, Aurbach, 1910.